



*Ausstellungseröffnung in Berlin „Fromme und tüchtige Leute“, siehe Bericht Seite 3  
v. l. Klaus Nitschke, Dr. Horst Köhler, Dr. Ute Schmidt, Ortwin Steinwandt, Prof. Ulrich Baehr*

## AUS DEM INHALT:

Einladung zum Kulturtag in Stuttgart Seite 10

Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“  
Seite 3

200 Jahre Kulm Seite 16

Humanitäre Hilfe für den Oblast Odessa Seite 8

Andacht zu Beginn der  
Vorstandssitzung Seite 22

## INHALT:

### DER BESSARABIENDEUTSCHE VEREIN E.V. / VERANSTALTUNGEN

Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ .....	3
Liebe Freundinnen und Freunde der Bessarabienshilfe .....	7
Humanitäre Hilfe für den Oblast Odessa .....	8
Einladung zum Reformationstag in Todendorf .....	8
60 Jahre Patenschaft Ludwigsburg/Seimemy .....	9
Jubiläum in Leipzig -Serpnewoje .....	10
Einladung zum Kulturtag in Stuttgart .....	10
Bessarabienshilfe .....	11
Goldene Ehrennadel der Heimatgemeinde Arzis.....	12
Einladung zum Lichtentaler Treffen 2015.....	13

### AUS DEM VEREINSLEBEN

Treffen der Bessarabiendeutschen im Havelland .....	14
Einladung Beresina Treffen.....	14
Heimattreffen der Gemeinden Alexanderfeld und Paruschowka .....	15
200 Jahre Kulm.....	16
Bekanntmachung an die Hoffnungstaler .....	23

### KONTAKTE ZU BESSARABIEN/POLEN

Tagesausflug nach Brienne .....	17
---------------------------------	----

### AUS DEN REIHEN DER ERINNERUNGEN

Das ist Walters Kind.....	18
Auf den Spuren der Ahnen .....	19
Bilder des Monats September .....	20
Buchvorstellung Christa Enchelmaier .....	21
Buchvorstellung Lothar Schwandt.....	21

### KIRCHLICHE NACHRICHTEN

Andacht zu Beginn der Vorstandssitzung .....	22
----------------------------------------------	----

### DOBRUDSCHADEUTSCHE

Erinnerungen an eine untergegangene Gemeinde in der Dobrudscha .....	23
Ein Aufruf 1930 in der Dobrudscha.....	23

### FAMILIENANZEIGEN .....

23-24

### IMPRESSUM .....

24

## TERMINE 2015

10.09.2015	Bessarabischer Klönschnack, 38550 Isenbüttel
19.09.2015	Gnadentaler Jahrestreffen in Kornwestheim
22.09.– 31.10.2015	Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute“ in Ludwigsburg
26.09.2015	Norddeutsches Treffen in Möckern
27.09.2015	RLP Erntedank- und Jubilareifest, 11 Uhr, Urmitz
10.10.2015	Kulturtag in Stuttgart
11.10.2015	Bessarabische Zusammenkunft in Stechow
17.10.2015	Treffen der Bessarabiendeutschen in Uelzen, Stadthalle
17.10.2015	200 Jahre Dorfgründungen – Bessarabien Leipzig, Bürgerhaus in Misburg-Nord, Misburg-Anderten, Seckbruchstr. 20, 30629 Hannover
18.10.2015	Beresina Treffen in Hagenow
18.10.2015	Lichtentaler Treffen in Kirchberg an der Murr
31.10.2015	Treffen zum Reformationstag in Todendorf
01.11.2015	Herbsttreffen in der Mansfelder Region
08.11.2015	„Tag der offenen Tür“ im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart
20.11.–	
22.11.2015	Herbsttagung in Bad Sachsa
22.11.2015	RLP St. Andreasfest in Urmitz
06.12.2015	„Vorweihnachtliche Feier“ im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart
13.12.2015	RLP monatliches Treffen, 11 Uhr, gemeinsame Adventsfeier, 14 Uhr, Urmitz

**Wir freuen uns über Reaktionen unserer Leser zu unseren Artikeln. Die Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.**

**IHRE REDAKTION.**

## Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

**Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:**  
Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr  
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

**Öffnungszeiten des Heimatmuseums:**  
Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr, an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 2. Oktober 2015**

**Redaktionsschluss für die Oktober-Ausgabe ist am 15. September 2015**

Redaktion der September-Ausgabe: Christa Hilpert-Kuch  
Redaktion der Oktober-Ausgabe: Brigitte Bornemann

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

## Ausstellung in Berlin

„Fromme und tüchtige Leute...“

DR. ORTFRIED KOTZIAN,  
DR. UTE SCHMIDT,  
ULRICH BAEHR

Nach 20 Stationen in der Ukraine, in Moldova, in Rumänien, in verschiedenen Städten in Deutschland und auch in den USA ist die Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ über die Deutschen aus Bessarabien nun auch in Berlin angekommen und hatte vom 2. bis 28. Juni ca. 4.000 interessierte Besucher.

Die Wanderausstellung, die seit 2010 auf Tournee ist, wurde diesmal erweitert um den Ausstellungsteil, der die Leistungen von Persönlichkeiten deutscher Herkunft im 19. Jahrhundert für die Entwicklung der Hauptstadt Bessarabiens, Kischinew, zu einer modernen Regionalmetropole darstellt. Sie war 2014 bereits mit großem Erfolg in Chisinau gezeigt worden. Das Auswärtige Amt gewährte dafür noch einmal einen Zuschuss.

Die Ausstellung fand in der Parochialkirche in Berlin-Mitte statt, einem imposanten Zentralbau, der ab 1695 nach einem italienischen Vorbild als Hauptkirche der reformierten Gemeinde Berlins errichtet worden war und im Krieg ausbrannte.

In dem gewaltigen Innenraum aus rohem Ziegelmauerwerk kamen auch die monumentalen Bildwände zur Umgestaltung und Modernisierung von Kischinew unter dem Bürgermeister Carl Schmidt besonders gut zur Geltung.

Zu den Besuchern zählten nicht nur solche mit familiären Bezügen zu Bessarabien aus Berlin und Umgebung, sondern auch zahlreiche Neugierige auch aus dem Ausland, die den spektakulären Ort bewundern wollten und hier zum ersten Mal mit der Geschichte der Bessarabiendeutschen in Berührung kamen.

Mehrere Mitglieder der Berliner Regionalgruppe des Vereins hatten sich bereit erklärt, regelmäßig in der Ausstellung anwesend zu sein und bei Bedarf Auskünfte zu geben. Daraus entwickelten sich immer wieder intensive Gespräche.

Ein Anknüpfungspunkt war dabei oft das Thema der Migration, das alle Welt zur Zeit beschäftigt.

Bereits bei der Eröffnung am 2. Juni vor 200 Gästen wies Markus Meckel, der letzte frei gewählte Außenminister der DDR nach der Wende und heutige Präsident des „Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge“, darauf hin, dass Migration selten freiwillig ist und dass die brutale Völkerverschiebung in der Folge des Hitler-Stalin-Paktes, deren Opfer auch die

Bessarabiendeutschen waren, viel zu wenig öffentliche Beachtung finde. Diese Ausstellung hier in Berlin sei längst überfällig.

Aureliu Ciocoi, der Botschafter der Republik Moldau, und der Vertreter der ukrainischen Botschaft, Gesandter Oleg Mirus, wiesen auf die enge geschichtliche Verbindung ihrer Völker mit den Deutschen hin. Gesandter Mirus vertrat sogar die These, wenn die Deutschen in Bessarabien geblieben wären, wäre die Ukraine heute schon Mitglied in der Europäischen Union.

Der Vorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins, Günther Vossler, stellte anschließend die vielfältigen Planungen des Vereins und die Aktivitäten vor Ort in der ehemaligen Heimat vor.

Ulrich Baehr, der für die Ausstellungs-gestaltung verantwortlich ist, verwies darauf, dass die Ausstellung, neben der historischen Erzählung, auch aktuelle Aspekte biete besonders wegen des durch die Ukraine-Krise geweckten Interesses der Weltöffentlichkeit für die Region des ehemaligen Bessarabiens.

Zum Schluss gab Ute Schmidt einen pointierten Abriss der Geschichte der Deutschen aus Bessarabien.

Werner Schabert hatte zur Feier der Eröffnung bessarabischen Wein im Angebot, der regen Zuspruch fand.

Am 10. Juni nahm sich Bundespräsident a.D. Dr. Horst Köhler, dessen Familie bekanntlich aus Nordbessarabien stammt und der großes Interesse an vertieften Informationen speziell zur Zwischenkriegszeit und zur Umsiedlung hat, viel Zeit für eine Führung mit den Ausstellungskuratoren.

Im Rahmen der Ausstellung veranstalteten Dr. Ute Schmidt und Prof. Ulrich Baehr, die Kuratoren der Ausstellung, am 14. Juni eine Konferenz mit dem Titel „70 Jahre Kriegsende 1945 – 75 Jahre Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien, dem Baltikum, der Bukowina u.a. (1939/40)“.

Die Konferenz, an der ca. 60 Gäste teilnahmen, darunter zeitweise auch Bundespräsident a.D. Köhler, fand im Gemeindesaal der Kirchengemeinde St. Petri/St. Marien statt. Auch sie wurde dankenswerterweise vom Bessarabiendeutschen Verein unterstützt.

Im Tagungsprogramm waren folgende inhaltliche Schwerpunkte formuliert:

„Als Folge des Molotow-Ribbentrop-Paktes („Hitler-Stalin-Pakt“) 1939 wurden zunächst die Deutschen aus dem Baltikum, aus Galizien, Wolhynien und dem Narew-Gebiet sowie im Herbst 1940 auch 93.500 Deutsche aus Bessarabien ausgesiedelt und nach längerem Lageraufenthalt größtenteils in besetzten Polen angesiedelt. Am Ende des Krieges mussten sie 1945 nach Westen flüchten und sich im Nachkriegsdeutschland eine neue Existenz aufbauen. Die Konferenz behandelt das Umsiedlungsgeschehen vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Bevölkerungs-, Umsiedlungs- und Deportationspolitik in Osteuropa. Die betroffenen Gruppen werden in vergleichender Perspektive untersucht. Ein weiterer thematischer Schwerpunkt ist die Ansiedlung in besetzten Polen und das Verhältnis zwischen den angesiedelten Deutschen und den einheimischen Polen. Außerdem wird die Praxis der Aussonderung und Euthanasie im Kontext der Umsiedlungen 1939 bis 1945 untersucht.“

Für die Analyse des Umsiedlungsgeschehens konnten die Veranstalter profilierte Referent/innen gewinnen, die ihre Impulsreferate zur Diskussion stellten. Die Moderation übernahmen Pastor Arnulf Baumann und Dr. Ute Schmidt.



Führung mit Dr. Köhler

**Dr. Markus Leniger**, Katholische Akademie Schwerte, gab einleitend einen Überblick zum Thema: „Nationalsozialistische Bevölkerungspolitik in Osteuropa 1939 bis 1945“. Er verwies darauf, dass die in der Zwischenkriegszeit praktizierte Volkstumspolitik nicht zwangsläufig in eine „Germanisierungspolitik“ im Osten mündete. Die Priorität lag zunächst auf der Stabilisierung deutscher Minderheiten im Ausland in ihren traditionellen Siedlungsgebieten. Die von der NS-Regierung forcierte Umsiedlung von 200.000 Südtirolern aus ihrer Heimat 1939/40 markierte einen Wendepunkt, der den Boden für zukünftige Umsiedlungen und Bevölkerungsverschiebungen vorbereitete.

In der NS-Außenpolitik wurden die deutschen Volksgruppen im Ausland jedoch von Anfang an als Verfügungsmasse betrachtet, die, wie im Fall Südtirol, als Störfaktoren für außenpolitische Bündnisse auszuschalten waren oder als Arbeitskräftereservoir dienen und als Vorwand für die gewaltsame Expansion genutzt werden konnten. Infolge der Bevölkerungstransfers nach dem „Hitler-Stalin-Pakt“ (1939/40) stellten die „volksdeutschen Umsiedler“ aus Ost- und Südosteuropa für die SS-Siedlungsplaner ein willkommenes „Menschenmaterial“ für den „deutschen Aufbau im Osten“ dar.

Unterlegt von einer anschaulichen Power-Point-Präsentation beschrieb Dr. Leniger die Rolle der SS und der unter der Ägide Heinrich Himmlers neu geschaffenen Institutionen, die das weitere Umsiedlungsgeschehen bestimmten („Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums“ [RKF], „Volksdeutsche Mittelstelle“ [VoMi], „Einwandererzentralstelle“ [EWZ], „Umwandererzentralstelle“ [UWZ] u.a.).

Der Referent stellte die These auf, dass sich die NS-Politik auf keinen „Masterplan“ gestützt habe. Sie war vielmehr durch eine Dynamik gekennzeichnet, die immer mehr zu einem sich selbst beschleunigenden und radikalierenden Aktionismus der beteiligten Institutionen führte und mit einer „menschenverachtenden Bereitschaft Menschenleben beliebig zur Disposition gestellt“ habe.

Auch die umgesiedelten Deutschen wurden einer rassenhygienischen, politischen und medizinischen Selektion unterzogen. Diese „Verkartung“ der Bevölkerung im Osten war aber aus der Sicht der Umsiedlungsakteure nur ein erster Schritt und „Exerzierfeld für eine zukünftige Kategorisierung der gesamten Bevölkerung im deutschen Einflussbereich“.

**Dr. theol. Heinrich Wittram**, Hannover, referierte über „Die Umsiedlung der Baltendeutschen“. Er stellte eingangs fest, er wolle von den „Deutschbalten“ sprechen, da der Begriff „Baltendeutsche“ nationalsozialistischem Sprachgebrauch entstamme. Dr. Wittram nannte zunächst die Beweggründe für den Aufbruch von 1939 unter den Deutschbalten. Dann berichtete er über die Ankündigung der Umsiedlung in den damaligen Medien. Man könne aufgrund dieser Propaganda von einer „diktierten Option“ für die Umsiedlung sprechen. Ein entscheidendes „Ja zur Umsiedlung“ sei von den deutschbaltischen Pastoren gekommen. Nach diesen Ausführungen kam Dr. Wittram zu dem Schluss, es habe zur Umsiedlung für die Deutschbalten „keine Alternative“ bestanden. Er schilderte schließlich den Verlauf der Umsiedlung und die Ansiedlung der Deutschbalten im besetzten Polen und stellte fest, dass sich bei den Umsiedlern allmählich eine „apokalyptische Stimmung“ verbreitet habe. Man sah sich als Gruppe „missbraucht“. Die Versprechen vor der Umsiedlung, insbesondere zur „geschlossenen Ansiedlung“ seien nicht eingehalten worden. Für die Deutschbalten – so Dr. Wittram – lasse Flucht und Vertreibung 1945 nur das Fazit zu, dass die Umsiedlung gescheitert sei.

**Dr. Ortfried Kotzian**, Augsburg, ehem. Leiter des „Hauses des Deutschen Ostens“ in München, verglich mit Hilfe einer Power-Point-Präsentation die Unterschiedlichkeit der Umsiedlergruppen aus Wolhynien, Galizien und der Bukowina. Dabei wurden die unterschiedlichen Voraussetzungen der Entstehung der deutschen Sprachinseln, ihre Entwicklung, die

soziologische Struktur in der Zwischenkriegszeit mit dem Entwicklungsstand vor der Umsiedlung 1940 verglichen. Auch die unterschiedlichen Reaktionen auf das Umsiedlungsgeschehen wurden untersucht.

**PD Dr. Ute Schmidt**, Freie Universität Berlin, befasste sich eingehend mit der Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien ins besetzte Polen.

Am 26. Juni 1940 stellte die Sowjetunion Rumänien ein Ultimatum, Bessarabien und die Nordbukowina an die UdSSR abzutreten und binnen drei Tagen zu räumen. Zwei Tage später besetzte die Rote Armee ganz Bessarabien. Die Umsiedlung war zwar im Prinzip freiwillig, faktisch jedoch ohne echte Alternative. Die Folgen der Sowjetisierung im benachbarten Südrussland, die konkreten Erfahrungen während der zweieinhalb Monate dauernden sowjetischen Besatzung und nicht zuletzt das Versprechen der NS-Regierung, den Umsiedlern „in Deutschland“ wieder eine neue Heimat zu schaffen, waren die Hauptgründe dafür, dass sie sich fast komplett in die Umsiedlerlisten einschrieben. Nur etwa 2.000 Personen blieben meist aus familiären Gründen zurück.

Nach der Ausschiffung auf der Donau wurden die Bessarabiendeutschen auf rund 800 von der Volksdeutschen Mittelstelle beschlagnahmte und provisorisch eingerichtete Auffang- und „Beobachtungslager“ im „Altreich“, in Österreich und im Sudetenland verteilt, um schließlich 1941/42 in den annektierten „Gauen“ Wartheland und Danzig-Westpreußen auf polnischen Höfen angesiedelt zu werden.

Vor ihrer Einbürgerungsprozedur mussten sich die bessarabiendeutschen Umsiedler in den Lagern einer „Durchschleusung“ durch „Fliegende Kommissionen“ der „Einwandererzentralstelle“ (EWZ) unterziehen. Faktisch handelte es sich um eine verschleierte Selektion nach rassischen Wertungsstufen und erbbiologischen Kategorien. Auch das politische Verhalten und die berufliche Einsatzmöglichkeit wurden geprüft. Vom Ergebnis dieser Prüfung hing es ab, ob sie als „O“-

Publikum bei der Eröffnung



Dr. Schmidt beim Vortrag auf der Konferenz am 14. Juni



Fall im Osten angesiedelt oder als „A“-Fall ins „Altreich“ abgeschoben wurden. Für die bessarabiendeutschen Bauern kam eine Einstufung als „A“-Fall einem persönlichen Absturz gleich. Sie erhielten kein Siedlungsland mehr, sondern mussten sich im „Altreich“ als Land- oder Fabrikarbeiter verdingen. Zum Verlust ihres Anspruchs auf Entschädigung und der sozialen Degradierung kam die erzwungene Trennung von ihren Großfamilien, Nachbarn und Dorfgemeinschaften. Die Absurdität dieser Selektion lösten bei den Bessarabiendeutschen heftige Proteste aus. Denn dies war ein offener Bruch des Versprechens der NS-Regierung, dass die Umsiedler „in Deutschland“ wieder geschlossen angesiedelt und die Vermögensverluste angemessen entschädigt würden. Obwohl am Verfahren der EWZ nicht zu rütteln war, wurden etliche „A“-Bescheide umgeändert. So hieß es denn im Abschlussbericht der EWZ, die Deutschen aus Bessarabien seien als „überwiegend einwandfreies Menschenmaterial“ zu bezeichnen.

Die Referentin beschrieb die Diskrepanz zwischen der „Heim-ins-Reich“-Propaganda und den Erfahrungen der Umsiedler vor Ort, z.B. die Verhältnisse in den Lagern, in denen die Bessarabiendeutschen Monate, manche sogar Jahre lang festsäßen. Sie ging auch auf die vielfältigen Probleme der Ansiedlung im besetzten Polen ein. Viele der religiös geprägten Bessarabiendeutschen betrachteten die Vertreibung der polnischen Eigentümer als Unrecht, hatten aber unter den gegebenen Verhältnissen kaum Möglichkeiten, sich dagegen zu wehren.

Ein krasses Beispiel für die Instrumentalisierung der Umsiedler als Verschiebungsmasse war das desaströs gescheiterte Siedlungsprojekt Heinrich Himmlers im Kreis Zamosc, für das Ende 1942 ca. 4.000 Bessarabiendeutsche herhalten mussten, unter ihnen die Familie des Bundespräsidenten a.D. Dr. Horst Köhler und 2.500 einstige Einwohner der Gemeinde Hoffnungstal.

Im Januar 1945 endete die Flucht aus dem östlichen „Warthegau“ in einer Katastrophe. In diesem Chaos befanden sich auch

viele Bessarabiendeutsche. Nicht wenige von ihnen wurden, trotz deutscher Staatsbürgerschaft, als „Repatrianten“ zwangsweise in die UdSSR zurückgeführt. Nach 1945 hatten die Bessarabiendeutschen keine Alternative zur möglichst raschen Eingliederung im Nachkriegsdeutschland. Viele wanderten nach Übersee aus. Rückkehrforderungen oder Besitzansprüche wurden von den Bessarabiendeutschen nie erhoben.

**Katharina Zeiher**, Berlin, berichtete über ein „Erinnerungsprojekt“ des Geschichtsinstituts der Universität Warschau, bei dem es um „deutsche und polnische Erfahrungen mit der NS-Ansiedlungspolitik“ ging. In einer Reihe von elf Intensivinterviews erinnern sich Polen, die damals noch Kinder oder Heranwachsende waren, an ihre Erfahrungen mit den angesiedelten Deutschen. Diese Erinnerungen seien überwiegend nicht negativ eingefärbt; nur in wenigen Fällen spielten Affekte von Vergeltung eine Rolle. Das bedeute aber nicht, dass es solche Einstellungen nicht gegeben hätte. Ein Grund dafür könnte gewesen sein, dass die Interviewpartner als Kinder mit dem Schock der Vertreibung von den polnischen Höfen weniger konfrontiert gewesen seien. Dieses wichtige Forschungsprojekt ist noch nicht abgeschlossen und soll weitergeführt werden.

**Dr. Maria Ziebrandt**, Dresden, hatte einen Vortrag zum Thema „Aussonderung und Euthanasie im Rahmen der Umsiedlungen“ vorbereitet. Da sie aus Krankheitsgründen nicht nach Berlin kommen konnte, verlas Dr. Ute Schmidt ihren Beitrag.

Dieser kaum bekannte Teilbereich des Umsiedlungsgeschehens und der NS-Bevölkerungspolitik zeigte die Menschenverachtung der Verantwortlichen des NS-Machtapparates auf, die in rassehygienischen (erbbiologischen) Untersuchungen, Zwangssterilisation, Ermordung („Ausmerzungen“) erbkranker Personen unter den Umsiedlern gipfelte. Durch Selektion sollte eine „neue Siedlergesell-

schaft“ geschaffen werden. Die Umsiedler waren für die NS-Rassehygieniker ein willkommener Datenpool, nach damaligem Sprachgebrauch eine „ausreichend große Anzahl an Menschenmaterial“, eine Datenmenge von Untersuchungspersonen.

Frau Fiebrandt hat zu diesem Thema eine umfangreiche Dissertation vorgelegt, für die sie sehr viele Archivalien und andere Quellen ausgewertet hat. Zahlreiche Beispiele machen deutlich, in welcher Weise die Umsiedler von diesen Zwangsmaßnahmen betroffen waren und dass sie kaum Möglichkeiten hatten, sich dagegen zu wehren. Z.B. wurde einem bessarabiendeutschen Bauern die gemeinsame Ansiedlung mit seiner Familie im Osten verweigert, weil sein Sohn angeblich erbkrank sei. Trotz seines Protestes wurde der Sohn zwangssterilisiert.

In der anschließenden **Diskussion** stellte Bundespräsident a.D. Dr. Horst Köhler die Frage in den Raum, wie die Befindlichkeit der Umsiedler in den Lagern gewesen sei und ob man Widerspruch gegen die Ansiedlung in Polen hätte leisten können. Es bestand Einigkeit darüber, dass zu diesen Fragen noch weitere Forschungen nötig seien.

Eine Behauptung aus dem Publikum, die „frommen und tüchtigen Leute“ seien alle angepasst gewesen, löste Widerspruch aus: Ulrich Baehr und Ortfried Kotzian betonten, dass die Einstellungen zum NS-Regime im „Reich“ mit denen der Deutschen im Ausland nicht gleichzusetzen seien und dass Akzeptanz und Einfluss der NS-Ideologie bei den einzelnen Volksgruppen in Osteuropa völlig unterschiedlich ausgeprägt gewesen seien, abhängig u.a. von städtischer und ländlicher Sozialstruktur. In Bessarabien handelte es sich z.B. um eine Bauerngesellschaft mit Strukturen lokaler Demokratie und einer pietistisch-protestantischen Ethik. Eine vergleichende, mentalitätsgeschichtliche Untersuchung aller Auslandsdeutschen in Ost- und Südosteuropa in Bezug auf ihre Kontamination durch die NS-Ideologie stehe noch aus und sei nach wie vor ein Forschungsdesiderat.

Günther Vössler im Gespräch bei der Eröffnung



Bessarabischer Wein





*Horst Köhler und Ute Schmidt in der Ausstellung 10.06.2015*



*Modernisierung der Hauptstadt Kischinew –  
Bürgermeister Schmidt und Pferdebahn*



*Eröffnung*



*Blick in die Ausstellung*



*Blick in die Apsis*



*Botschafter Ciocoi*



*Dr. Schmidt beim Vortrag*

## Liebe Freundinnen und Freunde der Bessarabienhilfe!

EGON SPRECHER

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Diesen Satz sagt Jesus am Ende in der sogenannten Bergpredigt des Matthäus-Evangeliums. Das Wort von Gottes Reich und Gottes Gerechtigkeit ist ein zentrales Anliegen dessen, was Jesus lehrte. Gottes Reich ist im Verständnis Jesu die kommende Zeit, in der Gott selbst die Erde mit Liebe regieren wird. Jesus ist der Überzeugung, dass dieses Reich beginnt.

Davon konnten auch wir uns überzeugen.

Im Frühjahr dieses Jahres fuhren wir - Günther Vossler, Renate Tarnaske, Ingo Isert und ich - nach Tarutino in Bessarabien. Wir wollten im Rahmen der Bessarabienhilfe feststellen, wo Hilfe am dringendsten ist. Wir besuchten Schulen und Gemeindeverwaltungen. Ich habe mich hauptsächlich um den Ort Leipzig gekümmert.

Einige Dörfer haben wir aber auch gemeinsam aufgesucht. So kamen wir schließlich nach Wittenberg; ein Ort mit einem beziehungsreichen Namen, der in einem schönen Tal an der Grenze zur südlichen Moldau liegt.

Zunächst besuchten wir die Schule. Die Direktorin und einige Lehrerinnen baten uns, in dem Lehrerzimmer Platz zu nehmen, um mit uns über die Situation der Schule und des Dorfes bei Kaffee und Kuchen zu sprechen.

Die Atmosphäre während des Gesprächs war sehr freundlich und Günther fand auch Möglichkeiten, auf einige Wünsche einzugehen.

Nach einer Besichtigung der Schule trafen wir uns in dem wunderschönen Schulgarten. Dort blühten hunderte von Narzissen. Plötzlich wurden Günther und ich von einem etwa 12-jährigen Jungen in deutscher Sprache begrüßt. Wir waren erstaunt. Dann erzählte er uns, dass er mit seinen Eltern und den fünf Geschwistern in dem Ort wohnte und dass sie Deutsche seien. Wir waren von dem netten Jungen und von seiner Vorstellung so begeistert,

dass wir schließlich mit ihm das Lied „Gott ist die Liebe...“ sangen.

Wir hatten den Wunsch, auch seine Eltern kennenzulernen. Sie bewohnten mit ihrer Großfamilie drei ehemals deutsche Häuser. In einem wohnten sie, in den anderen hatten sie Vieh und Geräte sowie Gästezimmer.

Die Eheleute begrüßten uns überaus freundlich und waren froh, wieder mit deutschen Menschen sprechen zu können. Sie luden uns zu einer Tasse Tee ein und erzählten uns ihre Lebensgeschichte. Sie waren nach Wittenberg in die Ukraine gezogen, um ein beschauliches Leben mit Jesus Christus führen zu können. Die „Auswanderer“ fanden aber Armut, Kriminalität und Ablehnung im Dorf vor. Mehrmals sind sie bestohlen worden.

Das Leben sei nicht einfach, weil die Versorgungslage und die gesundheitlichen Verhältnisse oft sehr problematisch seien. Das konnte aber ihre Freude über ihr neues Leben nicht mindern und sie knüpften Kontakte mit vielen Menschen des Dorfes. Eine besondere Freude für sie war, dass sie in einer dort ansässigen Baptisten-Gemeinde aufgenommen wurden. Jetzt wohnen sie schon mehrere Jahre in Wittenberg und leiten und beraten die Gemeindeglieder.

Die Eltern und die Kinder machten auf uns einen liebenswürdigen und fröhlichen Eindruck. Sie erklärten, dass Gott für sie sorgte, mit ihrem Vieh, einem großen Garten, ihrer Straußenfarm und der kleinen deutschen Invalidenrente kämen sie gut zurecht. Sie könnten sogar noch hilfsbedürftigen Menschen helfen.

Der Familienvater gab ein persönliches Zeugnis zu Jesus Christus und erklärte, dass sie ein christliches Leben, wie sie es hier erfahren, so in Deutschland nicht hätten führen können. Sie würden mit ihren Kindern viel lesen, beten, singen und musizieren.

Zu meinem Erstaunen sagte er, dass ihre Lebensmaxime die Aufforderung Jesu aus der Bergpredigt sei: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen“. Jesus fordere uns alle auf, Gott sozu-

sagen entgegenzugehen, indem wir uns nicht auf unseren Erfolg, unsere eigenen Bedürfnisse fixierten.

Wer an einer gemeinsamen Vision in der Familie für das Leben festhalten wolle, bekäme schließlich durch diesen Aufruf zugesagt, dass vieles Alltägliche dann auch gelänge.

Am Schluss des Besuches spielten uns die Kinder auf ihren verschiedenen Instrumenten Musikstücke vor. Gemeinsam sangen wir das Lied „Geh aus mein Herz und suche Freud ...“ Danach ging es wieder zum Hotel nach Tarutino.

Alle, die an diesem ungeplanten Treffen teilgenommen hatten, waren dankbar für dieses schöne Geschenk.



*Straußenei für Renate*



*Geb' aus mein Herz und suche Freud*

*Schulgarten*



*Begrüßung*



*Wasserversorgung*



## Humanitäre Hilfe für den Oblast Odessa mit Schwerpunkt Bessarabien

In den letzten Wochen und Monaten erreichen uns verstärkt Nachrichten, dass die soziale und wirtschaftliche Not in Bessarabien und im gesamten Oblast Odessa überaus groß ist. Allein der ukrainische Griwna hat in den letzten Monaten über 50% seines Wertes verloren. Viele Familien haben ein Monatseinkommen von weniger als 50 €, Rentnerinnen und Rentner zum Teil unter 20 € und sie fürchten sich vor dem Winter. Es fehlen vor allem Winterkleider für Frauen, Männer und vor allem für Kinder. Dazu gehören auch gute Winterschuhe. Auch Bettwäsche wird benötigt und gerne auch Spielzeug für die Kinder.

Die ganze Situation wird für die Menschen in der Ukraine, im Oblast Odessa und besonders auch in Bessarabien dadurch erschwert, dass viele Familien aus dem Kriegsgebiet im Osten der Ukraine in den Oblast Odessa und vor allem auch nach Odessa und Akkerman geflohen sind. Die Kampfhandlungen im Osten beruhigen sich nicht. In den letzten Wochen erhalten wir Nachricht, dass sich die Kämpfe wieder verstärken und dies führt wiederum dazu, dass noch mehr Menschen aus den Kampfgebieten im Osten fliehen.

Wir haben uns daher im geschäftsführenden Vorstand entschlossen, einen Lastwagen voll Hilfsgüter nach Bessarabien und auch nach Odessa auf den Weg zu bringen. Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde und alle Leser des Mitteilungsblattes, uns dabei zu unterstützen. Im Be-

sonderen wollen wir, da der Winter naht, den Lastwagen gerne mit gut erhaltener Winterbekleidung und vor allem warmer Kinderbekleidung und auch Spielsachen für Kinder auf den Weg bringen.

- **Der Lastwagen wird in den ersten Tagen des November 2015 mit den Hilfsgütern nach Bessarabien starten.**
- **Unsere Mitglieder bitten wir freundlich, ab dem 12. Oktober 2015 uns die Hilfspakete zukommen zu lassen. Wir bemühen uns, für die Hilfspakete Sammelstellen in unterschiedlichen Regionen und Orten einzurichten. Die Sammelstellen werden wir im nächsten Mitteilungsblatt und im Internet veröffentlichen. Sie können auch ab Anfang Oktober in unserer Geschäftsstelle erfragt werden.**
- **Wir bitten sehr, die Hilfspakete in Umzugskartons, die in allen Baumärkten erworben werden können, zu verpacken und wenn möglich die Pakete dann ausschließlich mit Kinder-, Damen- oder Herrenkleidung zu bestücken.**
- **Bitte geben Sie nur gut erhaltene und gewaschene Kleidungsstücke in die Hilfspakete.**
- **Weiter bitten wir, soweit Ihnen das möglich ist, um einen Transportkostenbeitrag von 5-10 € je Paket. Für das Geld, das wir nicht für den Transport benötigen, werden wir in der Ukraine Grundnahrungsmittel einkaufen und an die Bedürftigsten weiterleiten.**

- **Bitte keine Lebensmittel in die Pakete geben.**

Wir werden im Rahmen der Vorbereitungen für diese Aktion im September in Bessarabien mit den Behörden die Verteilung der Hilfsgüter besprechen und auch alle Zollformalitäten im Vorfeld abklären. Wir denken dabei auch an die Einrichtung von Kleiderläden für die Hilfsbedürftigen an zwei oder drei Standorten in Bessarabien. Wir haben bei diesem Hilfstransport nicht die Möglichkeit, die Hilfsgüter in einzelne Orte in Bessarabien oder gar an einzelne Familien zu bringen.

Mit dieser Information wollen wir Sie zunächst über die Aktion informieren und Ihnen auch die nötige Zeit der Vorbereitung ermöglichen. In der Oktoberausgabe des Mitteilungsblattes und ab Oktober auch in unserem Internet finden Sie dann die Orte, wo wir die Hilfspakete für den Transport zentral sammeln und auch die Zeiten, zu welchen die Hilfspakete dort abgegeben werden können.

Vielen Dank für Ihre Hilfe.

*Günther Vossler, Bundesvorsitzender  
Norbert Heuer, Bundesgeschäftsführer  
Renate Kersting, Stellv. Bundesvorsitzende*

*Egon Sprecher,  
Stellv. Bundesvorsitzender  
Erika Wiener, Stellv. Bundesvorsitzende  
Ingo Isert, Vorsitzender Fachausschuss  
Bessarabienhilfe*

### Herzliche Einladung zum Reformationstag in Todendorf

Auch in diesem Jahr lädt der Arbeitskreis Mecklenburg-Vorpommern, in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Arzis, wieder zu einem geselligen Beisammensein am 31. Oktober ein.

**Unser Treffen findet auch in diesem Jahr im Gasthof „Zur Erbmühle“ in Todendorf bei Teterow statt.**  
Wir treffen uns um 10.30 Uhr.

Im Mittelpunkt unseres Treffens steht ein Vortrag von Renate Kersting zum Thema: „Vor 75 Jahren die Umsiedlung der Bessarabiendeutschen im Herbst 1940.“ Nach dem gemeinsamen Mittagessen ist viel Zeit für Diskussionen und Gespräche. Sehr gerne können eigene Erfahrungen und Erlebnisse dargelegt werden.

Unsere Veranstaltung beenden wir mit einem gemütlichen Kaffeetrinken. Wegen der begrenzten Anzahl an Plätzen ist eine Anmeldung erforderlich. Die Anmeldung bitte an folgende Adressen:

Ingrid Versümer, In den Hören 6, 18236 Kröpelin, Tel. 038292-78027  
Elvira Schmidt, Teichstr. 5, 18258 Hof Tatschow, Tel. 03844-926478  
Klaus Nitschke, Fährdamm 4, 18273 Güstrow, Tel. 03843-332804

Übernachtungen können gebucht werden unter Gasthof „Zur Erbmühle“ Todendorf, Tel.: 039975-70477

Alle Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen.

*Ihre Ingrid Versümer*

## 60 Jahre Patenschaft Ludwigsburg/Seimeny

TEXT UND FOTOS:  
MAX ROSSKOPF

Zahlreiche Bessarabiendeutsche haben nach dem Krieg eine neue Heimat in Baden-Württemberg gefunden, viele davon in Ludwigsburg. Anlässlich des ersten Treffens der ehemaligen Bürger aus Seimeny, 1955, übernahm die Stadt Ludwigsburg die Patenschaft für diesen kleinen bessarabischen Ort. Am 18.07.2015 wurde nun auf Einladung der Stadt Ludwigsburg das Patenschaftsjubiläum im Sitzungssaal gefeiert. Dazu waren die Bürgermeisterin Aleksandra Grigorenko, die Schulleiterin Albina Tyschtschuk und die Leiterin des Kindergartens Anna Sergienko in Begleitung ihres Organisators und Dolmetschers Valeri Scripnik aus Seimeny angereist. Ca. 70 Gäste nahmen an der Veranstaltung teil.

Im Vorspann zum Festakt wurde eine Ausstellung „Seimeny, ein deutsches Kolonistendorf in Bessarabien“ eröffnet. Dr. Karzel, Leiter des Stadtarchivs referierte mit großer Sachkenntnis und Realitätssinn über das Schicksal der Kolonisten von der Auswanderung bis letztlich zur Rückkehr in ihre Herkunftsgebiete. Die Dramatik dieser Ereignisse ist nur von denen zu ermessen, die selbst Beteiligte waren.

Wir erwägen, die Ausführungen von Dr. Karzel in einem besonderen Beitrag in diesem Blatt zu veröffentlichen.

Pünktlich um 16 Uhr begann die Jubiläumsveranstaltung im großen Sitzungssaal des Rathauses. Der festlich geschmückte Raum, Fahnen von Deutschland, Ludwigsburg, der Ukraine und der Bessarabiendeutschen, sowie die musikalische Einleitung boten eine stilvolle Atmosphäre. Oberbürgermeister Spec zeichnete nochmals das Schicksal der Auswanderer nach, deren Beweggründe, ihre Risikobereitschaft, ihre Entbehrungen und auch ihre Erfolge bis hin zur Rückkehr nach Deutschland. Dabei würdigte er die gelungene Integration und den Beitrag zum Aufbau unseres Wohlstandes. In einer Parallele zum Flüchtlingsproblem unserer Tage mahnte er, die gesammelten Erfahrungen nicht zu verdrängen.

In der Folge wurde Ottomar Schüler als der amtierende Sprecher der Heimatgemeinde Seimeny geehrt. Seit nunmehr 35 Jahren setzte er sich für die Belange und den Zusammenhalt der Gruppe ein, deren Arbeit sich in ungezählten Hilfsaktionen zugunsten der Schule, des Kindergartens, der Mobilität von Kindern, Alten und Kranken, in regelmäßigen Veranstaltungen und persönlichen Kontakten in die alte Heimat beschreiben lässt.

Oberbürgermeister Spec nannte ihn einen ganz besonderen Brückenbauer und ehrte ihn mit der Medaille „Ludwigsburg“.

Fesselnd und emotional kam dann der Auftritt von Bürgermeisterin Alexandra Grigorenko, deren russische Ansprache von Christine Süß, zuständig in der Verwaltung für Städte-Partnerschaften, übersetzt wurde. Dazu berichtete die LKZ vom 20.07.2015 wie folgt:

„Grigorenko startete singend mit einem ukrainischen Lied, beschwor dann die Heimat und zog hier die enge Verbindung zwischen den Deutschen, die in Seimeny geboren wurden und den Menschen, die heute dort leben. „Das ist eine gemeinsame Heimat von uns, wir sind auf ein und derselben Erde geboren“. Dann gab sie ein kurzes Porträt samt Fotos vom heutigen Seimeny, das weder größer geworden ist (600 EW) noch seinen landwirtschaftlichen Charakter verloren hat. Bei ihren voll Pathos vorgetragenen Worten war sie immer wieder den Tränen nahe. Auch als Zuschauer war man gerührt, denn einfach ist dieses Leben im nicht gerade wohlhabenden südwestlichen Zipfel der Ukraine gewiss nicht. Aber: „Wir sind Optimisten“, meinte Grigorenko zuversichtlich“. Nach dem Austausch der Gastgeschenke erhielt der Festakt wohl seine berührendste Note. Dazu nochmals ein Zitat der LKZ:

„Spec und Grigorenko, die reiche deutsche Stadt und das halb vergessene ukrainische Bauerndorf liegen sich in den Armen. Für einen Augenblick sind sie auf Augenhöhe, ein schöner Moment. „Europa braucht mehr davon“.

Weitere Beiträge kamen vom Bundesvorsitzenden des Bessarabiendeutschen Vereins Günther Vossler und vom Bundes-Ehrenvorsitzenden Edwin Kelm. Vossler informierte über Struktur und Aktivitäten des Vereins bundesweit. Kelm, der in seiner aktiven Zeit wohl bedeutendste Repräsentant der Bessarabiendeutschen, sprach zum Thema „Rückblick und Erinnerungen“. Auch er nahm Bezug auf das Flüchtlingselend unserer Zeit.

Zum Abschluss der Veranstaltung bedankte sich Ottomar Schüler bei der Stadt Ludwigsburg, bei den Organisatoren und Sponsoren, beim Bessarabiendeutschen Verein und nicht zuletzt auch bei den aus Bessarabien angereisten Gästen. Frau Süß überreichte er für die jahrelange umsichtige und tatkräftige Unterstützung eine Orchidee.

Diese stilvolle, denkwürdige Veranstaltung wurde musikalisch umrahmt vom Musiker Ehepaar Birgit und Oliver Maier-Dermann in der Besetzung Querflöte und Klavier. Mit Anmut, Einfühlungsvermögen und Brillanz spielte Frau Maier-Dermann klassische Musik und begleitete die Teilnehmer bei der gemeinsam gesungenen Bessarabien-Hymne. Zum Abschluss lud OB Spec zu einem Stehimbiss ein, der den Besuchern Gelegenheit zu reger Diskussion und zum Austausch von Erinnerungen gab.

Der offizielle Teil der Jubiläumsveranstaltung wurde für die Gäste aus Seimeny ergänzt durch ein attraktives Rahmenprogramm, das Einblick bot in Kultur, bürgerliches und privates Leben. Besonders zu erwähnen sind dabei ein von der Stadt gesponserter und von Frau Süß geleiteter Besuch des Open Air Konzertes im „Monrepos-Park“, der Besuch des „Blühenden Barock“, die Begehung des Wochenmarktes und Einladungen in verschiedene Restaurants und Familien. Bleibt zu hoffen, dass unsere Gäste mit bleibenden Erinnerungen an unsere Gastfreundschaft und unseren aufrichtigen Willen zur friedlichen Zusammenarbeit heimgeehrt sind.

*Ebrung von Ottomar Schüler durch OB. Spec*

*Dr.b.c.Kelm, Bürgermeisterin Aleksandra Grigorenko, Schulleiterin Albina Tyschtschuk, Kiga.Ltg.: Anna Sergienko, Dolmetscher Valeri Scripnik*

*Geschenkübergabe der Stadt Ludwigsburg durch OB Spec an Aleksandra Grigorenko*



## Jubiläum in Leipzig – Serpnewoje

Wir konnten in Leipzig-Bessarabien gemeinsam mit den jetzigen Bewohnern 200 Jahre nach der Gründung feiern (Bericht erscheint im nächsten Mitteilungsblatt).

Aus diesem Anlass haben wir eine Festschrift erstellt, die über Leipzig und seine Bewohner von früher und heute berichtet.



Wir verkaufen diese Schrift an Interessierte, die sie bei uns und im Bessarabiendeutschen Verein Stuttgart beziehen können. Das Stück kostet 5 Euro zuzüglich Porto, und wir hoffen, einen Mehrerlös zu erzielen, der der Gemeinde in Leipzig zugutekommen soll. Die Sporthalle der Schule, der Kindergarten und das Ambulatorium werden zurzeit bei Investitionen für Umbau und Ausstattung unterstützt.

Wir laden Sie und auch jene, die in anderen Orten (Klöstitz, Wittenberg, Kulm) in diesem Jahr das 200-jährige Gründungsjubiläum feierten, schon jetzt herzlich ein zu unserer Veranstaltung:

### 200 Jahre Dorfgründungen – Bessarabien Leipzig

**am 17. Oktober 2015, Bürgerhaus in Misburg-Nord Misburg-Anderten  
Seckbruchstr. 20, 30629 Hannover  
Beginn: 10:00 Uhr**

Das Bürgerhaus ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 7 Richtung Misburg (Endhaltestelle) und von dort mit dem Bus, Linie 124 Richtung Waldfriedhof bis Schwimmbad zu erreichen. Zu Fuß läuft man ca. 8 min. Ein großer Parkplatz steht kostenfrei zur Verfügung.

Wir möchten u. a. über die Feiern berichten und würden uns sehr freuen, Sie dort begrüßen

zu können. Noch einmal geben wir Ihnen das Spendenkonto bekannt, jede Hilfe kann die Situation in der alten Heimat verbessern helfen:

**Bessarabiendeutscher Verein – Bessarabienhilfe**  
**IBAN: DE 33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1**  
**Kennwort: Projekt 1074 Leipzig und Festschrift**

*Egon und Helga Sprecher*

*Die Wörth 11, 34369 Hofgeismar, Tel: 0049 5671 4171, Mail: eubsprecher@t-online.de*



## Einladung zum Kulturtag in Stuttgart

**Samstag, 10. Oktober 2015 von 10.00 Uhr bis 16.00 Uhr im Haus der Bessarabiendeutschen**

Liebe Landsleute, liebe Gäste,  
im Namen des Fachausschusses Kultur grüßen wir Sie zu unserem diesjährigen Kulturtag und laden Sie in unser Heimathaus, Stuttgart, Florianstr. 17, ein. In diesem Jahr wollen wir uns angesichts großer Unsicherheiten in unserer ehemaligen Heimat dem aktuellen Geschehen dort widmen. Zu dem Thema:

### Ukraine heute

haben wir Referenten gewinnen können, die sich bestens in der Ukraine auskennen. Lassen Sie sich einladen zu einem spannenden Gedankenaustausch, mit Herrn Dr. h. c. Ulrich Wissmann. Dr. Wissmann war viele Jahre im Auftrag der deutschen Regierung in der Ukraine tätig. Ehrenamtlich arbeitet er heute im Vorstand des ukrainischen Freundeskreises in Griesheim.

*Herzlichst, im Namen des Vorstandes*  
*Ihr/e - Günther Vossler und Erika Wiener*

Der Kulturtag gehört seit vielen Jahren zu den festen jährlichen Veranstaltungen unseres Vereins. Angesichts der oft dramatischen Informationen, die wir über die Medien aus der Ukraine erhalten, wollen wir den diesjährigen Kulturtag diesem aktuellen Thema widmen und uns mit Fachleuten über die Situation in Bessarabien unterhalten.

In der Mittagspause gibt es Gelegenheit, an Führungen des im Hause befindlichen Heimatmuseums teilzunehmen. Auch wird Dr. Hugo Knöll für Fragen der Familienforschung zur Verfügung stehen. Allen Teilnehmern wünschen wir eine gute Anreise und am Tage der Veranstaltung viele gute Begegnungen.

**Anmeldungen bitte an den: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Geschäftsstelle Stuttgart**  
**Tel. 0711/440077-0, Fax: 0711/440077-20**

## Bessarabienhilfe

Reise vom 26. Oktober bis 1. November 2014

INGO RÜDIGER ISERT

Leiter Fachausschuss Bessarabienhilfe

Bei dieser Reise galt es, zwei Aufgaben miteinander zu verbinden: Einmal sollten Gespräche mit Ion Varta, dem Generaldirektor der Staatsarchive in der Republik Moldau, geführt werden, zum anderen waren Gelder, die für bestimmte Ortschaften gespendet worden waren, zur Auszahlung zu bringen.

Am Sonntagnachmittag (26.10.2014) landete ich in Kischinew und wurde vom Dolmetscher Wladimir Andronachi und dem Fahrer Igor vom Flughafen abgeholt. Noch am späten Nachmittag traf ich Walentin und Anna Dragan in dem provisorischen Kirchenraum in Kischinew. Das Ehepaar Dragan leitet mit bemerkenswertem großem Einsatz die evang.-luth. Gemeinden in Kischinew und in den beiden Außenstellen in Belz und in Bender. Im Herbst letzten Jahres ist die Kirche nicht nur für Kischinew, sondern für ganz Moldau von staatlicher Stelle anerkannt worden. Ich lernte wiederum die sehr angespannten finanziellen Verhältnisse der Kirchengemeinde kennen. Pfarrer Dragan arbeitet werktags, da er für seinen Unterhalt selbst aufkommen muss.

Am Montagmorgen besuchte ich die neue deutsche Botschafterin Ulrike Knotz und stellte den Bessarabiendeutschen Verein mit seinen Aktivitäten in Bessarabien einschließlich der Bessarabienhilfe vor.

Anschließend fuhren wir zum Staatsarchiv in Kischinew. Dort besprachen wir mit Herrn Varta die Grundzüge eines noch abzuschließenden Vertrages, um sämtliche 48 noch fehlenden Kirchenbücher in Kopie – auf DVD gebrannt und als Papierkopie – zu erhalten.

Ohne Mittagessen ging es gleich weiter auf die Fahrt nach Marienfeld. Es war ein klarer, sonniger, sehr kalter Herbsttag. Die Temperatur tagsüber lag nur knapp über dem Gefrierpunkt.

Der Ort liegt weit abseits der Überlandstraße und trägt noch den deutschen Namen „Marienfeld“. Juri Dubceac, der Direktor der Genossenschaft, empfing uns und rief den Bürgermeister Mihael Mol-



Der Eingang zum Kindergarten mit Juri Dubceac und Mihael Moldeveanu

deveanu hinzu. Gemeinsam besichtigten wir den Kindergarten, der den hübschen Namen Albinuța trägt, was Bienchen bedeutet. Es gab keinen Zweifel: Wie bei vielen staatlichen Gebäuden, Schulen und Kindergärten, waren die Fenster in einem erbärmlichen Zustand. Mehrere Scheiben sind defekt und Spalten sind mit Zeitungspapier geschlossen worden. Dr. Artur Schaible, in Marienfeld als großzügiger Helfer bekannt, hat die Not erkannt und 1.250 Euro gespendet. Dafür sollen 7 Holzfenster durch Kunststofffenster ersetzt werden. Bei Dunkelheit kamen wir in Cahul zur Übernachtung an.

Der nächste Tag war für Burlacu vorgesehen. Schon vor 500 Jahren wird Burlacu als Ort genannt. An dessen Rand entstand die deutsche Siedlung Alexandrowka; beide Ortsteile sind heute vereint. Als wir in Burlacu einfuhren, mussten wir uns erst einen Weg durch zwei riesige Gänsescharen bahnen. Burlacu ist ein gewichtiger Weinproduzent und fast die gesamte Ernte wird exportiert. Es ist erfreulich, so die Wirtschaftskraft eines Ortes vor Augen gebracht zu bekommen.

Der Bürgermeister Mihael Munteanu führte uns durch die Schule, es war ein Lyceum, und den Kindergarten. Und im-

mer wieder konnte er sagen: diesen Bodenbelag, diese Schränke, diese Schlafstellen usw. hat Vlad Filat diesen Sommer für uns angeschafft. Was war da los? Die Erklärung: Vlad Filat war der Ministerpräsident in Moldau und im Herbst standen Parlamentswahlen an! Die Wahlen sind nun Vergangenheit und es gibt einen neuen Ministerpräsidenten.

Albert Gwinner, ein Alexandrowkaer Kind, hat eine größere Summe für seinen Heimatort gespendet und davon wollte ich 5.000 Euro bei dieser Reise auszahlen. Je 2.000 Euro waren für den Kindergarten und das Lyceum gedacht und 1.000 Euro für den dortigen Fußballclub. So trafen sich beim Bürgermeister der Direktor des Lyceums Ion Berdilă und der Direktor der Genossenschaft Terra Vitis, der gleichzeitig der Trainer der Senioren des Fußballclubs Petru Mihov ist. Für den Fußballclub sollen 16 Paar Fußballstiefel und 5 Fußbälle gekauft werden, das Lyceum erhält u.a. eine interaktive Tafel für 1.200 Euro und der Kindergarten vorwiegend neue Möbel. Alle waren hoch erfreut!

Auf dem Weg zur Weinfabrikation kamen wir an einer orthodoxen Kirche im Rohbau vorbei. Die beiden „deutschen“ Glocken sind bereits verlagert worden und stehen jetzt direkt vor der neuen Kirche im Garten.

Zurück in Cahul suchten wir den Redakteur und Inhaber der Zeitung „Cahul Express“ auf und besichtigten die Druckerei. Sergej Schernowoj ist selbst begeisterter Fußballer, kennt den Fußballclub Burlacu und brachte daraufhin einen Artikel u.a. über die geleistete Bessarabienhilfe.

In Cahul gibt es den deutschen Verein „Edelweiß“. Wir besuchten die Leiterin Jewdockija Tschernova in den Vereinsräumen und gaben eine kleine Unterstützung.

Der Tag hatte sich noch nicht ganz geneigt und so fuhren wir auf Vorschlag unseres Dolmetschers Andronachi zum südlichen Trajanswall, der sich einst vom Pruth bis nach Tatarbuniar erstreckte und die „Barbaren“, die wilden Völker vom rö-

Ion Varta in seinem unbeheizten Arbeitszimmer; wir behielten die Winterkleidung an!

v.l.: Ion Berdilă, Petru Mihov und Mihael Munteanu

Der Trajanswall mit Blick nach Osten

Lehrerzimmer mit Schuldirektor Fjodor Petrowitsch Beril und Deutschlehrerin Jelena Barbowa)





Bahnhof Krasna



Beschränkter Bahnübergang, gesichert mit dünnem Holzstecken



Friedhof in Kischinew



Sechs Familienangehörige starben am selben Tag

mischen Reich, abhalten sollte. Die Größe des Trajanswalls kann man heute nur noch erahnen, denn auch vom besten erhaltenen Teilstück sind beim Bau der Eisenbahnlinie entlang des Pruths größere Erdmengen entnommen worden.

Am Mittwoch (29.10.2014) überquerten wir die Grenze bei Basarabeasca und fuhren Richtung Norden nach Kurudschika und Peterstal. Die dortige Deutschlehrerin hatte für ihr Klassenzimmer bereits 1.200 Euro für neue Möbel erhalten. Diese wollte ich anschauen und dann weitere 850 Euro bei Bedarf einsetzen. Und der Bedarf war vorhanden! Im Klassenzimmer für Deutschunterricht müssen die Fenster durch Kunststoffenster ersetzt werden und im Lehrerzimmer werden weitere Möbel gebraucht: Die Ausstattung für 21 Lehrer ist ganz und gar unzureichend.

Kurudschika gehört heute zu Peterstal. In Kurudschika stehen noch 9 Häuser, manche sind unbewohnt. Die Schule in Peterstal hat 163 Schüler in 11 Klassen und 21 Lehrer unterrichten. 66 Schüler sind in der Grundschule (1.-4. Klasse), 76 Schüler in der Mittelschule (5.-9. Klasse) und 21 Schüler in der Oberschule (zehnte und elfte Klasse). Die Muttersprache ist bulgarisch, die Staatssprache ukrainisch. Als Fremdsprachen werden unterrichtet an erster Stelle Deutsch, an zweiter Stelle Russisch. Zur Schule gehört auch der Kindergarten mit 50 Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren. Peterstal hat 1.500 Einwohner, davon seien die Hälfte zur Arbeit in Russland, in Odessa und in Italien!

Zurück in den Süden nach Alt-Posttal. In der Schule wurden uns die Gerätschaften gezeigt, für die bei der letzten Bessarabienreise Geldmittel übergeben worden waren. Gezeigt wurde uns eine Stihl-Säge, um Brennmaterial für den Winter zu schneiden zu können und ein Laptop für den Deutschunterricht. Dann suchten wir unsere Unterkunft im „Bessarabien-Haus“ in Tarutino auf.

Am Donnerstag ging die Fahrt nach Teplitz. Der Kindergarten war durch die Bessarabienhilfe schon einmal bedacht worden, aber es hatte nicht für alle Fenster gereicht. Jetzt wurde für weitere sieben Kunststoffenster investiert.

Auf der Rückfahrt nach Tarutino verweilten wir am Bahnhof von Krasna. Der „Bahnhof“ war beeindruckend einfach und ebenfalls die Bahnschranke, die mit einem dünnen Holzstecken gesichert wurde.

Am nächsten Tag ging die Reise zurück nach Kischinew. Da Archivdirektor Varta morgens im Belz tagte, was wir nicht wussten und erst nachmittags zurückkommen konnte, überbrückten wir die Zeit, indem Wladimir Andronachi mir bisher unbekannte Stellen Kischinews zeigte. Da war erst einmal der Friedhof, so groß, dass er nur mit Auto erkundet werden konnte. Die Friedhöfe sind für uns ungewohnt. Die Gräber sind mit künstlichen Blumen farbenfroh geschmückt und sind oft so gestaltet, dass ein längeres Verweilen beim Verstorbenen (Tisch, Bank) möglich ist. Bei einer großartig gestalteten Grabstelle mit sechs Grabsteinen lassen

deren Inschriften erkennen, dass diese sechs Familienangehörigen alle am selben Tag zu Tode kamen. Was mag da geschehen sein? An einer anderen Stelle des Friedhofs war ein sehr großes Areal mit ausgebaggerten Gräbern und dem danebenliegendem Aushub zu sehen. Die Erklärung: Im Winter ist der Boden so hart gefroren, dass kein Grab ausgehoben werden kann. Deshalb diese Vorsorge.

Am späten Nachmittag trafen wir Herrn Varta und klärten dann schließlich doch noch die offenen Punkte für das Kopieren der Kirchenbücher. Damit waren alle geplanten Aufgaben dieser Reise abgearbeitet.

Am Samstag, dem 1. November war der Rückflug nach Stuttgart.

*Anmerkung:*

Der Leser hat sicher feststellen können, dass Hilfe in Bessarabien dringend notwendig ist und dass Hilfe gezielt eingesetzt werden kann. Die Spenden kommen vollständig in Bessarabien an. Die beträchtlichen Nebenkosten trägt der Verein. Bei Spendenüberweisungen nennen Sie bitte den gewünschten Verwendungszweck (z.B. Bessarabienhilfe, Tarutino oder Bessarabienhilfe, allgemeine Spende). Bei „allgemeiner Spende“ ermöglichen Sie dem Verein, nach Bedarf selbstständig zu handeln.

**Bankverbindung:**

**Bessarabiendeutscher Verein,**

**BW-Bank Stuttgart**

**IBAN: DE76 6005 0100 0001 2870 42**

## Goldene Ehrennadel der Heimatgemeinde Arzis für Herbert Krause

Der Arbeitskreis der Heimatgemeinde Arzis hat, in Würdigung seiner Verdienste um unsere Heimatgemeinde, die neu gestiftete goldene Ehrennadel an Herrn Herbert Krause verliehen.

Als Herbert Krause am 5. Juni 1921 in Arzis geboren wurde, ahnte niemand, dass der Bauernsohn aus Bessarabien seinen Lebensabend in Stuttgart verbringen würde. Damals waren seine Perspektiven in der Gesellschaft klar vorgegeben. Als jüngster Sohn würde er den Bauernhof weiterführen, obwohl er viel lieber einen

Handwerkerberuf erlernt hätte. Auch waren die beiden älteren Brüder und die beiden Schwestern schon „aus dem Haus“ und so konnte der Vater ihm seinen Wunsch, ein Handwerk zu erlernen, nicht erfüllen.

Aber schon als Schüler zeigte sich seine musikalische Begabung. Ohne jemals Unterricht erhalten zu haben, entwickelte er sich sehr schnell zum gefragten „Harmoschka-Spieler (Bandonium) und auf den Tanzplätzen der verschiedenen Kameradschaften war er die „Big Band“. Als sich





aus den Kameradschaften dann die Sport- und Kulturvereine entwickelten, legte manches junge Paar nach seinen Melodien eine „flotte Sohle“ auf die Dielen des Arziser Vereinsheimes. Das bemerkte auch das „Auge des Gesetzes“ in Form seines rumänischen Lehrers, dem dieser Verein ein Dorn im Auge war. Da ein Verbot nichts half, wurden die Schikanen immer größer und seine Noten in der Schule immer schlechter.

Groß, sportlich und musikalisch begabt, wurde er bald der „Schwarm“ mancher Arziser Mädchen und auch ein Aushängeschild für den Sportverein. So wurde er mit 18 Jahren bei den bessarabischen Berufswettkämpfen 1939 (ja, auch das gab es in Bessarabien) bessarabiendeutscher Meister im Kugelstoßen.

Zu seinem 19. Geburtstag erschien in Arzisz dann das russische Militär, nicht um ihm zu gratulieren, sondern um Bessarabien zu besetzen. Die Zukunft lag nun absolut im Nebel. Erst die Ankündigung einer möglichen Umsiedlung nach Deutschland bot einen Ausweg aus der sicheren Deportation nach Sibirien. Die Umsiedlung, der Aufenthalt im Lager und die Ansiedlung in Polen, ließen kurz die Hoffnung aufkommen, doch noch einen Bauernhof bewirtschaften zu können. Aber auch diese Chance wurde durch die Einberufung zerschlagen. Das schreckliche Ende des Krieges zerstörte nicht nur die letzte Hoffnung, sondern bedeutete für ihn auch viele Jahre russische Gefangenschaft.

Nach seiner Entlassung zu seiner Mutter hatte er keine Heimat, keinen Hof, keinen Beruf, kein Geld und keinerlei Perspektiven für die Zukunft. Was sollte er werden? Aber wie bei vielen, tat sich für ihn eine Tür auf! Er bekam bald Arbeit in einer Strumpffabrik, ließ sich nebenberuflich zum Sanitäter ausbilden und bekam eine gute Anstellung beim Deutschen Roten Kreuz. Diese Arbeit im Tag- und Nachtdienst, bei jedem Wetter, war körperlich sehr anstrengend und seelisch eine große Belastung, wenn er manchen nicht mehr helfen konnte. Andererseits war es eine innere Befriedigung, viele Kranke und Verunglückte gerettet zu haben.

Er und seine Frau, geb. Wilhelm aus der Dobrudscha, die er 1949 geheiratet hatte,

wären nicht Kolonistenkinder gewesen, wenn sie nicht nach einem eigenen Haus gestrebt hätten. 1955 konnten sie sich dann diesen Wunsch erfüllen und für sich und die beiden Töchter ein behütetes Zuhause schaffen.

Trotz seiner starken Belastung im Beruf hat er immer Zeit gefunden, sich auch um seine Arziser Landsleute zu kümmern und Jahrzehnte lang war sein Rat und seine Hilfsbereitschaft im Arbeitskreis unserer ehemaligen Heimatgemeinde eine große Hilfe. Mit dieser Auszeichnung möchten wir uns bei ihm sehr herzlich bedanken und wir wünschen ihm noch viele Jahre gute Gesundheit.

*Siegmond Ziebart im Auftrag des Arbeitskreises der Heimatgemeinde Arzisz*



*Herbert Krause wird mit 10,10 m (5 g Kugel) Bessarabiendeutscher Rekordmeister. (Aus dem „Jahrbuch der Deutschen in Bessarabien“ 1940 S. 83)*



Bessarabiendeutscher Verein e.V., Heimatgemeinde Lichtental

## Einladung zum Lichtentaler Treffen 2015

Sonntag, 18. Oktober 2015 von 10 bis 16 Uhr in der Gemeindehalle, 71737 Kirchberg/Murr

### Hilfe für Lichtental

Zu unserem Heimatort Lichtental haben wir seit vielen Jahren einen guten, herzlichen und persönlichen Kontakt. Wir unterstützen mit großen Anstrengungen den Kindergarten, die Schule und die Medizinische Sozialstation, die lange, imposante weiße Mauer, der weit bekannte Kirchengarten und mehrere, noch vorhandene alte Höfe, aber auch die Gemeinde bei ihren vielseitigen Aufgaben und besonders die Menschen in Not. Wir achten auch darauf, dass unsere bessarabiendeutsche Kultur und die Bauten (z.B. Kirchenruine, neue Schule, Rathaus, Friedensbrücke usw.) erhalten bleiben.

In diesem Jahr wurde im Kindergarten und in der Schule (Unterstufe) ein Schul-Gemüse- und Blumengärtle von den Kindern im Rahmen einer Schularbeitsgemeinschaft mit Erfolg angelegt. Unsere Unterstützung war eine große Hilfe. Unser Bürgermeister Wladimir Prodanow mit seinen Bürgern und wir danken Ihnen von Herzen. *Kuno Lust*

### Programm

**Musikalischer Auftakt**  
Bläsergruppe

**Begrüßung**  
Kuno Lust

**Lichtentaler Glocken**  
Andacht

**Musik**

### Totenehrung

**Musik**

**Grußworte und Ansprachen**  
Frank Hornek, Bürgermeister

**Bericht des Vorsitzenden**

**Besuche in Lichtental**  
Kuno Lust

**Bessarabisches Mittagessen**  
vom Alexanderstift

**Zeit für Begegnungen**  
Kaffee und Kuchen

**Gemeinsames Singen**  
bessarabischer Volksweisen

**Schlusswort**

Kuno Lust

**Bessarabienlied**

„Kein schöner Land...“

**Ausklang gegen 16 Uhr**

*Verantwortlich: Kuno Lust, Sulzgrieser Str. 60, 73733 Esslingen, Tel. (0711) 3700418 oder (0711) 4400770, E-Mail: Kuno.Lust@web.de · Paul Roth, August-Lämmle-Str. 26, 71737 Kirchberg/Murr, Tel. (07144) 831462*

## Treffen der Bessarabiendeutschen im Havelland und Raum Lüneburg

Liebe Landsleute, liebe Bessarabienfreunde,  
zu unseren jährlichen Veranstaltungen laden wir Sie herzlich ein, einen schönen Tag mit uns zu verbringen.  
Es erwartet Sie ein abwechslungsreiches Programm mit Vorträgen, Musik, Film und Bildpräsentationen, Literatur und ein Angebot an ukrainischen Spezialitäten, Mittagessen sowie viel Zeit für Gespräche.

**Wir freuen uns auf Sie am  
Sonntag den 11.10.15 in Stechow von 10 Uhr bis 17 Uhr  
in der Kulturscheune der Gaststätte "Stadt Rathenow", Friedensstraße 24,  
14715 Stechow-Ferchesar**

Anmeldungen bitte bis 04.10.15 an Ella Wernicke, Tel. 033874 - 60549, E-Mail: dagmar@mein-bessarabien.de

**Sonnabend den 17.10.15 in Uelzen von 10 Uhr bis 17 Uhr  
in der Stadthalle Uelzen, Am Schützenplatz 1**

Anmeldungen bitte bis 04.10.15 an Lilli Moses, Tel. 0581 - 72125, E-Mail: lilli@mein-bessarabien.de

## Einladung Beresina Treffen

**Sonntag 18.10.2015, Beginn 10.30 Uhr, Ende gegen 17.00 Uhr  
Gasthof „An der Söring“, Söringstr. 4, 19230 Hagenow**

Liebe „Beresinaer“, liebe Damen und Herren  
mit Familienwurzeln und Interesse an der Geschichte unserer Vorfahren und des Heimatdorfes „Beresina“ in Bessarabien  
(heute Ukraine)

Wir laden ganz herzlich zu unserem siebten Jahrestreffen nach Hagenow ein. In diesem Jahr ist unser Hauptthema:

**Eine Reise nach Bessarabien- Vorbereitung auf die 200- Jahrfeier im Jahr 2016**

Darüber hinaus wollen wir uns austauschen über Traditionen, die uns Nachfahren noch gut in Erinnerung sind und in uns weiterleben. Jeder kann und sollte sich einbringen. Sketsche, Geschichten und Anekdoten, alles ist dabei. Selbstverständlich wird wieder viel gesungen und „geschwätzt“.

Wir freuen uns sehr auf Ihren Besuch. Geben Sie bitte diese Einladung an unsere Landsleute und Freunde Beresinas weiter.

*Heimatausschuss Beresina  
Hildegard Zarffs geb. Pahl*

### **Mittagessen und nachmittägliches Kaffeetrinken**

Für das leibliche Wohl ist vorgesorgt. Es gibt einen **bessarabischen Sonntagsbrunch** mit vielfältigen leckeren Speisen und nachmittags Kaffee und Kuchen zum Preis für 17,50 € pro Person.

Bitte bestätigen Sie bis spätestens 10. Oktober 2015 Ihre Teilnahme per Telefon bzw. senden Sie eine E-Mail.

### **Übernachtung**

Sollten Sie in Hagenow eine Übernachtung wünschen, reservieren Sie bitte sofort eine Übernachtung im Gasthof „An der Söring“ Ihr Hotelzimmer – Telefon 0388361460. Wir weisen auf die begrenzte Bettenkapazität hin. Es wird aber immer ein Ausweichhotel angeboten.

**Anfragen und Rückmeldungen an:  
Hildegard Zarffs geb. Pahl, Feldstrasse 12, 23996 Bad Kleinen,  
Tel. 038423 55715, Fax 038423 55716  
E-Mail: fritz.zarffs@web.de**

## Heimattreffen der Gemeinden Alexanderfeld und Paruschowka

TEXT: ANJA SOKOLOW  
FOTOS: MARTINA KIENZLE,  
WILMA RUFF UND  
ERWIN WILLGING

Gerade einmal ein Jahr alt war der jüngste der 71 Teilnehmer des diesjährigen Dorftreffens von Alexanderfeld und Paruschowka am 20. Juni in Alterode/Sachsen-Anhalt. Der kleine Ort am östlichen Harzrand liegt in einer Region, in der nach der Umsiedlung relativ viele ehemalige Alexanderfelder heimisch wurden. Ein Teil der Besucher hatte daher eine relativ kurze Anreise. Die idyllisch im Grünen gelegene Heimvolkshochschule mit ihrem weitläufigen Gelände bot einen idealen Ort für ein entspanntes Zusammenkommen, interessante Gespräche und schöne Liederabende in Begleitung von Mundharmonika- und Gitarrenmusik. Eine größere Anzahl der Gäste war schon am Vortage angereist und blieb bis zum Sonntag.

Nach einer kurzen Begrüßung und Information zum Tagesablauf durch Renate Kersting geb. Richter und Brigitte Patz geb. Müller lud Linde Daum, Delegierte des Bessarabiendeutschen Vereins für Sachsen-Anhalt, die vormittags auch an der Veranstaltung teilnahm, zum Herbsttreffen in der Mansfelder Region am 1. November ein.

Hauptthema des Treffens war diesmal die Umsiedlung der Bessarabiendeutschen im Jahr 1940. In ihrer Powerpoint-Präsentation erläuterte Renate Kersting am Vormittag die Hintergründe und den Ablauf der Umsiedlung. Sie ging dabei auch auf die Vorgeschichte und die politischen und sozialen Entwicklungen in den Vorjahren der Umsiedlung ein. Viele Fotos, etwa von den Trecks zum Einschiffungshafen, den abgestellten Fuhrwerken und abgegebenen Pferden im Lager Galatz, vom Leben auf den Schiffen während der Fahrt donauaufwärts und auch von den Umsiedlerlagern in Bayern, weckten bei so man-



*Sehr gut besucht war der Vortrag von Renate Kersting über die Geschichte der Umsiedlung*

chem Zuhörer Erinnerungen. Renate Kersting hatte viele Berichte und Zeitungsartikel, die über die Umsiedlerlager und ihre Bewohner im Jahr 1940/41 erschienen waren, in Archiven gefunden und konnte dadurch den genauen Umsiedlungsverlauf der Alexanderfelder sowie der Familien aus Paruschowka und Balaban aufzeigen.

Nach dem guten Mittagessen, das die Küche der Heimvolkshochschule für uns bereitet hatte, boten am Nachmittag zwei Reiseberichte mit vielen Fotos interessante Einblicke in die aktuelle Situation in Alexanderfeld und Paruschowka. Vier Geschwister Kautz mit Partnern und auch vier Geschwister Müller mit Partnern und ihrem Cousin Harry waren im Herbst 2014 im Heimatdorf ihrer Eltern. Beide Familien berichteten, dass ihre Vorstellungen, die sie durch Erzählungen der Eltern hatten, ziemlich von der vorgefundenen Realität abwichen, und sie fragten sich, wie das Leben der Großfamilien in den doch relativ kleinen Häusern damals wohl ablief. Beide Parteien waren aber glücklich, die Häuser ihrer Eltern (zu-

mindest teilweise) in ordentlichem Zustand vorgefunden zu haben. Die überaus herzliche Gastfreundschaft der heutigen Hausbesitzer und Einwohner Alexanderfelds wurde in den Berichten immer wieder betont.

Nach Ende des offiziellen Programms saßen die Teilnehmer noch bei Kaffee und Kuchen und angeregten Gesprächen beisammen. Für mehrere Gäste war der Tag auch zu einem richtigen Familientreffen geworden, das weit in den Abend hineinreichte.

Das kommende Treffen soll voraussichtlich in zwei Jahren in Süddeutschland stattfinden. "Dann können sicher auch viele Alexanderfelder aus dieser Region zum Dorftreffen kommen, die den Weg nach Sachsen-Anhalt wegen der Entfernung diesmal nicht geschafft haben", sagte Renate Kersting. Sie hatte das diesjährige Treffen – eine gelungene Veranstaltung – zusammen mit Brigitte Patz organisiert.

*Die Teilnehmer des Dorftreffens im Speisesaal.*



*Die Sitzecke im Foyer des Gästehauses wurde gern für Gespräche genutzt.*



*Das im Grünen gelegene Tagungshotel bot gute Gelegenheiten für entspannte Gespräche im Freien.*



## 200 Jahre Kulm

HEINZ SCHOON, WANGEN

### Gründung

Kulm wurde 1815 gegründet. Der Ort wurde, wie es in Bessarabien zeitweise üblich war, nach einer berühmten Napoleonischen Schlacht benannt.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht\\_bei\\_Kulm](http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Kulm)

[http://www.napoleonwiki.de/index.php?title=Schlacht\\_von\\_Kulm](http://www.napoleonwiki.de/index.php?title=Schlacht_von_Kulm)

Es siedelten sich 124 Familien mit insgesamt 520 Personen auf dem ihnen zugewiesenen Land an.

Die meisten der neuen Kolonisten kamen aus dem Königreich Polen. Es waren Bauern aus Pommern, Mecklenburg und Württemberg, die sich Ende des 18. Jahrhunderts dort niedergelassen hatten. Durch neue und unvollständige Papiere der russischen Regierung, in denen als Abstammungsort nur Polen vermerkt war, lässt sich die tatsächliche Herkunft der Siedler nicht mehr genau feststellen.

Nach wenigen Jahren Aufenthalt in Polen folgten sie dem Ruf von Zar Alexander I. und brachen 1814 auf dem Landwege nach Bessarabien auf.

In moldauischen Dörfern wurden sie von den Behörden einquartiert, bis die Ihnen zugewiesene Siedlungsfläche vermessen war und das notwendige Baumaterial zur Verfügung stand. Die Reisenden mussten sich bei den Moldauern als Knechte und Arbeiter verdingen.

In Kulm wurde der erste Ansiedlungsplan nochmals geändert. Das Dorf sollte im Tal entstehen und die Felder waren auf dem Berg. Die Feldarbeit wäre zu beschwerlich gewesen. Aus diesem Grund wurde das Dorf auch auf dem Berg angelegt, zumal dort auch ausreichend Quellen zur Verfügung standen und die fruchtbare Erde bessere Erträge versprach. Man nannte Kulm deshalb auch „das Dorf auf dem Berg“.

Kulm gehörte zum Wolost (Gebietsamt) Malojaroslawetz. In der Zeit zwischen 1872 und 1919 war Kulm selbst Gebietsamt. Das brachte viele Vorteile mit sich. Ein Gebietsamt hatte einen eigenen Gerichtsstand, eine eigene Waisenkasse, und der Oberschulz konnte Strafen verhängen.

Das anfänglich gesprochene Plattdeutsch wurde durch den Zuzug schwäbischer Kolonisten zurückgedrängt und mischte sich mit der Zeit zu einem „Kulmer“ Dialekt. Nachdem die Wehrpflicht in Bessarabien wieder eingeführt wurde, wanderten viele Kulmer nach USA aus, wo einige von Ihnen den Ort Kulm in North Dakota gründeten.

### Kirche

Wie üblich in Bessarabien hielten die Siedler anfänglich den Gottesdienst im Freien



oder in den Privathäusern ab. Bereits 1831 bauten die Bewohner ein geräumiges Bethaus aus Stein. Zwischen 1865 und 1868 erfolgte der Bau einer Kirche. Diese kostete 14.000 Rubel. Hinzu kam noch die Arbeitsleistung der Bewohner und Fuhrern mit privaten Fuhrwerken.

Am 20. Oktober 1868 konnte die Kirche eingeweiht werden. Sie bot genug Raum für die damals 1700 Einwohner von Kulm. Mit der Generalsanierung der Kirche im Jahr 1912 erhielt der Innenraum helle und freundliche Farben.

Im Kirchturm hingen 2 Glocken. Für eine dritte Glocke reichten die Finanzen leider nicht mehr aus. Die Kirchenorgel war eine pneumatische Orgel. Das heißt, dass während des Gottesdienstes immer eine Person den Blasebalg treten musste.

### Handel und Gewerbe

Vieh- und Weinbau stellten die Haupteinnahmequelle der Siedler dar. Nach einer Aufzeichnung von 1837 gab es in Kulm 2.200 Stück Hornvieh, hauptsächlich Schlachtvieh. Darüber hinaus 2.643 Schafe, 80 Ochsen und 270 Pferde. Die landwirtschaftlichen Flächen nutzte man als Weide und zur Heugewinnung für den Winter.

Die Berghänge boten eine gute Anbaufläche für Wein, der in weitem Umkreis sehr geschätzt wurde. Der Wein scheint ein allgemein zugängliches Lebensmittel gewesen zu sein. Noch 1925 klagte ein Lehrer, dass einige Schulkinder an kalten Tagen statt Milch Wein mitbekämen, was nicht gerade der Aufmerksamkeit und Konzentration zuträglich sei.

Nur ein kleiner Teil des Bodens wurde für den Ackerbau genutzt. Vornehmlich bauten die Kolonisten Mais an, der auf der fruchtbaren „Dammerde“ besonders gut gedieh. Die Körner wurden zur Schweinemast verwendet, die Maisstängel als Futter und die abgepresenen Kolben als Brennmaterial.

Das Handwerk in Kulm hatte nur geringe Bedeutung. Es gab Tischler, Schmiede, zwei Schneider und zwei Maurer, die vorwiegend für den Eigenbedarf arbeiteten. Im Jahr 1872 bestanden noch elf Wind-

mühlen und sieben Pferdewindmühlen. Außerdem hatten die Kulmer eine Dampfmühle und eine Zementfabrik.

In den wenigen Privatläden konnte nur das Nötigste gekauft werden – nämlich das, was die Kolonisten nicht selbst produzieren konnten, wie zum Beispiel: Zucker, Salz, Tee, Kaffeebohnen, Seife und Petroleum. Darüber hinaus existierte noch ein Konsumladen mit Molkerei. Die Märkte in Tarutino und Romanowka boten weitere Einkaufsmöglichkeiten.

### Schulwesen



Bis 1831 waren es Bauern, die den Schulunterricht in einem gepachteten Haus abhielten. 1831 wurde die erste Schule gebaut und bereits 1841 durch ein geräumigeres Gebäude ersetzt. Bis 1891 erfolgte der Unterricht in der Kirchenschule unter Aufsicht des Pfarrers. In der staatlich geführten Schule unterrichteten ab 1924 auch rumänische Lehrer. In den letzten Jahren des Bestehens hatte Kulm fünf Klassenräume für ca. 260 Schüler. Im Schulgebäude waren noch zwei Lehrerwohnungen untergebracht.

### Umsiedlung



Am 24.9.1940 verließ der erste Treck der Umsiedler das Dorf. Am 6.10.1940 fuhren die letzten Siedler mit ihren Wagen ins Umsiedlerlager nach Galatz.

Im Lager Werneck bei Schweinfurt brachten die Behörden die Kulmer Umsiedler zusammen mit den Einwohnern von Romanowka unter. Ab Februar 1941, nach einem Zwischenaufenthalt in Waldhorst bei Litzmannstadt / Łódź, wurden die Bewohner von Kulm im Warthegau angesiedelt. Die Ansiedlung erfolgte im Kreis Kosten und Lissa. Im Mai 1941 war die Ansiedlung abgeschlossen und die Dorfgemeinschaft Kulm endete damit.

*Quellen und Literaturverzeichnis:*  
Heimatbuch der Bessarabiendeutschen“, Herausgeber Albert Kern / Heimatbuch der Gemeinde Kulm  
Kurze Geschichte der Gemeinde Kulm; Verfasst von Küsterlehrer David Treichel

## Tagesausflug nach Brienne

TEXT UND FOTOS: ERIKA VOGEL

Für eine Donaudelta-Reise (ein Reiseanbieter aus der Schweiz) habe ich mich im Februar angemeldet und konnte vom 6. - 14. Juni 2015 daran teilnehmen. Mit mir fuhr Heda Heise, geb. Adolf.

Diese Reise bot zwei Haltepunkte auf der Ukrainischen Donauseite an. Wenn wir einen PKW in Wilkowo bereitgestellt bekommen, hätten wir nur knapp 80 km für die Strecke nach Brienne/Arcis zu fahren. Von Izmail wäre es einige km weiter gewesen.

Unser Reiseleiter vom Schiff vermittelte uns eine Privatfahrt und wir konnten am 10. Juni um 8 Uhr mit Lena die Fahrt antreten. Egal auf welcher Straße wir fahren, nur Loch an Loch und ein besseres Weiterkommen war häufig auf dem danebenliegenden Feldweg. Zum Glück war es trocken und wir sind recht zügig vorangekommen. Die Fahrt ging über Tatarbunary, Pavlovka und Arcis nach Brienne. Das Brienner Schulgebäude ist sehr gepflegt. Ein neuer Anstrich, neue Fenster und der Schuleingang wurde neu gestaltet. Bis auf einen Raum sind die Klassen alle renoviert. Im ehemaligen Küsterlehrerhaus roch es noch nach frischer Farbe. Im Nachbargebäude wurde angebaut. Dort befindet sich außer einem Klassenraum noch eine Mensa für die Schulspeisung. Moderne Deckenleuchten wurden angebracht und einige qm Fliesen sind verarbeitet worden.

Auf dem Schulhof befindet sich ein großer Rosengarten. Die Blüten strahlten um die Wette. Das auch neu angelegte Beet um den Brunnen haben fleißige Brienner gejätet. Dort erkannte ich Frau Primaschuk, die in dem Elternhaus Hannemann von meiner Schwägerin Isolde heute wohnt. Vor 19 Jahren habe ich mit einem Dolmetscher bei ihnen im Wohnzimmer ein Glas Wein getrunken.

Die Schulleiterin bat uns zum Tee und wir versuchten mit unserer Lena, die kaum deutsche und englische Sprachkenntnisse vorweisen konnte, einige Auskünfte zu bekommen. Wenn alles richtig übersetzt wurde, werden heute 110 Kinder in dieser Schule unterrichtet.

In zwei Klassenräumen waren Betten aufgestellt. Ein Raum für Mädchen, der an-

dere für Jungen. Kinder, die keine Möglichkeit in den Urlaub zu fahren haben, können jetzt in den Ferien für einen begrenzten Zeitraum in der Schule rund um die Uhr betreut werden. In der früheren großen Klasse, die als Turnraum benutzt wird, befindet sich auch eine Leinwand und Filme werden gezeigt.

Von der Schule sind wir dann weitergegangen, um die Häuser zu fotografieren. Der Bürgersteig ist zugewachsen und wir konnten nur von der Asphaltstraße aus zu den Einfahrten gelangen. Das war oft nicht mehr möglich, denn sehr viele Häuser sind nicht mehr bewohnt und die Natur holt sich sehr schnell die Flächen zurück. Häufig waren die Gebäude so zugewachsen, dass nur grün zu sehen war. Ich fand mich sehr schlecht zurecht. Immerhin war ich 1994 und 1996 insgesamt an 10 Tagen im Ort und konnte stets gut Auskunft geben. Das mannshohe Unkraut und Buschwerk hat mich völlig irritiert. Glücklicherweise habe ich das eine oder andere Haus erkannt.

Als ich vor dem Hof meiner Großeltern Wälz stand, musste ich mich erst durchfragen. Ein kleines Mädchen von acht oder neun Jahren stand mit ihrem kleinen eineinhalbjährigen Bruder vor dem Hoftor. Mich traf wirklich der Schlag, als ich ein heruntergekommenes Anwesen zu sehen bekam. Xenia, die damals zwölf war, wohnt mit ihrer Familie im Haus. Die Eltern sind verstorben. Das war für mich ein Schock.

Mit dem Auto fuhren wir langsam weiter bis zum Oberende. Jetzt wollten wir noch bis zum Unterende, wo von Heda und unserer Familie die Hofstelle war.

Ich hatte wieder Schwierigkeiten, mein Elternhaus auf Anhieb zu erkennen. Das Haus hat jetzt einen Flachdachanbau und eine Hofmauer. Weil ich fotografierte, wurde ich von einer neuen Bewohnerin unsanft angesprochen. Sie konnte nicht wissen, dass ich schon mehrmals in dem Haus zu Gast war. Dann kam aber die von mir bekannte Bewohnerin aus dem Haus, die schon seit Kriegsende darin wohnt und alles war in Ordnung.

Heda ging zwei Grundstücke weiter. Sie ist noch in Brienne geboren und wollte auch Muttererde vom Grundstück mitbringen. Es steht nur noch der Weinkeller.



*Kurgan auf dem Berg von Brienne*

Auch sie wurde lautstark ermahnt. Nachdem sie auf die Straße wieder zurückkam, sahen wir uns. Ich war bereits in ein nicht zu verstehendes Gespräch verwickelt und abrupt wurde Heda von der fremden Dame eingehakt und kam wie mit einer besten Freundin auch dazu.

Die knappe zur Verfügung stehende Zeit lief uns davon und wir mussten uns auf den Heimweg begeben. Den mittelgroßen Kurgan oberhalb der Schule wollten wir unbedingt noch aus der Nähe fotografieren. Auch hier war der Trampelpfad zugewachsen. Getreide und Gras versperrte uns den Weg, um näher heranzukommen.

Es gibt keine brachliegende Landfläche. Alles ist eingesät, ist schnittreif oder muss noch bis zum Spätsommer wachsen. Die großen Weinbauflächen sind sauber und werden maschinell bearbeitet.

Es war für uns sehr schön durch diese Landschaft zu fahren.

Zurück zur Donau ging es über Plotzk. Die im guten Zustand erhaltene Kirche konnten wir ansehen und es ging weiter auf den löchrigen und holprigen Straßen.

Mit einer Punktlandung um 16 Uhr waren wir wieder auf dem Schiff und kurz danach legten wir ab.

Unser Reiseleiter Alexander war mehr als erleichtert, dass wir die zur Verfügung stehende Zeit eingehalten haben.

Schweizer Mitreisende wollten jetzt aber hören, was wir erlebt haben. Ich war nicht nur blass vom Erlebnis in Brienne, sondern auch fix und fertig von dem Tag. Die Enttäuschung war mir sicher ins Gesicht geschrieben. Mit so viel heruntergekommenen Hofstellen habe ich nicht gerechnet. Das ist nicht mehr das Dorf wie ich es vor 19 Jahren erlebt habe.



*Schule in Brienne*



*Klassenraum mit Betten für Schülerurlaub in den Sommerferien*



*Kirche in Plotzk*

## Das ist Walters Kind

TEXT: GERDA STARK

Meine Mutter Helma Amtmann, geb. Mattheis, stammt aus Eigenfeld in Bessarabien. Sie wurde 1940 mit allen ihren Familienangehörigen ausgesiedelt.

Schon immer habe ich mit Begeisterung zugehört, wenn Erlebnisse oder Begebenheiten aus der „alten Heimat“ erzählt wurden. Angeregt durch Gespräche im Verein und durch das Mitteilungsblatt habe ich mich mit meiner Mutter zusammengesetzt und das alte Album der Großmutter durchgeblättert. Alles was ich nicht selbst wusste, habe ich mir zu den Bildern erzählen lassen und aufgeschrieben.

Dabei hat ein Babybild meine Neugier geweckt. Meine Mutter erzählte mir die Geschichte zu dem Bild. „Das ist Walters Kind. (3. Bruder meiner Mutter) Walter ist im Krieg gefallen. Im Umsiedlungslager in Graslitz hatte er eine Freundin und mit ihr ein Kind. Als Walter gefallen war, hat sie eine Trauerkarte mit dem Bild an Oma und Opa geschickt, damit sie einmal Walters Kind sehen.“ Meine Fragen nach dem Namen des Kindes konnte meine Mutter nicht beantworten, aber den Namen der jungen Frau wusste sie noch und dass diese aus Klingenthal war. Suchen im Internet brachten nichts. Wir hatten ja keinen Namen von dem Kind und zum Namen der Mutter hatten wir auch kein Glück. Aber im Hintergrund ging die Geschichte nicht verloren.

Zu unserem Treffen der Mansfelder Region 2013 kam Herr Domke-Schulz. Er hatte schon einen Film über Bessarabien gedreht („Mit Oma nach Bessarabien“) und suchte nach weiteren Themen. Ich fasste mir ein Herz und erzählte ihm von meinem unbekanntem Cousin. Er hat sich alles aufgeschrieben und wollte sich bei mir melden.

Im Februar 2014 bekam ich einen Anruf von Herrn Domke. Er war noch an der Geschichte interessiert und ich musste ihm noch einmal alles erzählen. Durch seine Arbeit an dem ersten Film war er mit der Geschichte der Bessaraber vertraut. So musste er nur noch meine Familie kennenlernen. Meine Mutter hatte vier Brüder. Sie waren alle älter als sie. Alexan-

der, der Älteste hat den Krieg überlebt und ist 1986 in Hepsisau (Baden-Württemberg) gestorben. Der zweite Bruder Rudolf ist im Krieg vermisst. Walter, der dritte Bruder, ist im Krieg gefallen und Robert, der vierte Bruder, lebt in Neulingen bei Pforzheim.

Bis es zum Start der Suche kam, wurden noch viele lange Telefongespräche geführt und auch persönliche Treffen. Die Personen unserer Familie, welche die Suche antreten sollten, änderte sich einige Mal. Meine Mutter war leider nicht in der Lage, so eine Reise mitzumachen.

So gingen Onkel Robert und ich auf die Suche. Begleitet wurden wir von Tante Hulda, welche ihrem Mann nicht alleine die Strapazen zumuten wollte. Roberts Sohn Lothar war unser Fahrer.

Nach einigen Stunden Dreharbeit und einem gemeinsamen Mittagessen in unserer Backstube (ehemalige Bäckerei jetzt Partyraum) starteten wir unsere Reise am 29. Sept. 2014. Den ersten Halt legten wir in Mansfeld am Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges ein. Dort sind zwei Gedenktafeln angebracht, auf welchen die Gefallenen und Vermissten beider Weltkriege aus dem Ort Eigenfeld benannt sind. Onkel Robert und ich haben Walter versprochen, seinen Sohn zu finden.

Am späten Nachmittag kamen wir in Klingenthal an. Wegen der späten Zeit konnten wir nichts mehr unternehmen. Also ging es am Dienstag los. Unser erster Anlaufpunkt war das Standesamt in Klingenthal. Hier haben wir aber nichts erreicht. Die Standesbeamte gab uns den Hinweis in Graslitz, in Tschechien zu suchen, da dort der Familienname der Mutter häufiger vorkommt. Sie gab uns eine Adresse für das Rathaus in Graslitz und den Namen der Dame, mit welcher wir im Rathaus Kontakt aufnehmen sollten.

Graslitz ist gleich der nächste Ort von Klingenthal über der Grenze nach Tschechien. Wir fuhren jetzt vor dem Filmteam und hatten von ihnen keine Hilfe. Unsere Spannung wuchs. Da war auch schon das Ortsschild von Graslitz. Besonders gespannt war Onkel Robert, konnte er ja so noch einmal einen Ort seiner Jugend se-

hen. Das Rathaus von Graslitz fanden wir schnell und auch Parkplätze für die Autos. Aber wer glaubt, das ginge alles so schnell, der ist auf dem falschen Weg. Mit einem Filmteam an der Seite muss erst die Kamera und die Tontechnik eingestellt und geprüft werden. Aber wir kamen zu unserer Standesbeamtin. Gemeinsam mit einer Dolmetscherin brachten wir unser Anliegen vor. Die Geburt der Mutter war in Graslitz dokumentiert. Jetzt ging es um unser Kind. Und wir fanden den Eintrag im Geburtenregister. Unser Kind hatte einen Namen. Peter und ein Geburtsdatum. Onkel Robert und mir liefen die Tränen. Es gab sogar eine Adresse in Graslitz. Wir wurden aber in unserer Freude gebremst. Die Dolmetscherin und die Standesbeamtin sagten uns, dass alle Deutschen 1945 bis 1946 nach Deutschland ausgesiedelt wurden. Sie meldete uns in einem nur 15 km entfernten Archiv an, in welchem Transportlisten aufbewahrt wurden.

Nach einem schnellen Mittagessen brachten wir auf nach Heinrichsgrün in das Archiv. Da ich nicht fahren musste, hatte ich Gelegenheit, die Stadt anzusehen. Das Geburtshaus von Peter und seiner Mutter konnten wir sehen und schräg gegenüber entdeckte ich die Schule, in welcher meine Mutter und Onkel Robert untergebracht waren. Ich hatte ein Bild dieser Schule im Bildband der Eigenfelder gesehen. Auf einem anderen Bild vor der Schule war die Lagerleitung und das Hilfspersonal abgebildet, dabei stand auch Teresa, die Mutter von Peter.

Wir mussten aber zu unserem Termin in das Archiv. Dort konnten wir auf einer der Listen Peter, seine Mutter und seine Großeltern finden. Aber das war es dann auch. Der Transport ging in Richtung Bayern. Ich war ein klein wenig enttäuscht und musste überlegen wie weiter. Da blieb nun nur noch das Internet. Wir hatten aber keinen Laptop mit und mussten unsere Suche verschieben bis wir am anderen Tag nach Hause fahren konnten.

Jetzt wollten wir aber die Schule noch besuchen, in welcher das Lager untergebracht war. Auch hier hatten wir Glück, der Schulleiter und seine Frau, welche

Die Stadtverwaltung von Klingenthal.



Das Rathaus von Graslitz.



Die Schule von Graslitz.





*Familien Foto von links nach rechts: Helma Amtmann, geb. Mattheis, Tante von Peter; Gerda Stark, geb. Amtmann; Peter Keilwerth; Vater Walter Mattheis; Reiner Stark, Mann von Gerda; Robert Mattheis, Onkel von Peter; Hulda Mattheis, geb. Lemmle, Frau von Robert*

sehr gut deutsch sprachen, haben uns sehr herzlich begrüßt. Auch für sie war es neu, dass die Schule einmal als Übergangslager genutzt wurde. Wir konnten die Klassenräume sehen. Bis zu vier Familien lebten in so einem Raum. Meist Eltern mit kleineren Kindern. Trotz der Decken, welche den Raum teilten, muss es da sehr wenig Privatsphäre gegeben haben. Und das ganze dauerte ein Jahr. Die älteren Mädchen und Jungen waren in getrennten Schlafräumen untergebracht. Onkel Ro-

bert konnte sich noch erinnern, in einer Firma um die Ecke Kästen für Musikinstrumente gebaut zu haben. In Graslitz werden noch heute Musikinstrumente hergestellt. Als wir die Turnhalle betraten, sagte Robert sofort: „Das war unser Speiseraum.“ Nachdem er wieder auf dem Flur war, konnte er nicht mehr. Der Tag voller Aufregungen und die vielen Eindrücke auch aus der Vergangenheit und sein Alter, Onkel Robert war zu dem Zeitpunkt schon 92 Jahre, hatten ihn sehr angestrengt. Wir fuhren in unser Hotel. Als erstes telefonierte ich mit

meiner Familie, um die Suchergebnisse zu besprechen. Meine Tochter führte eine erste Suche im Internet durch. Wir hatten aber dem Filmteam versprochen, alle Schritte mit ihnen gemeinsam durchzuführen. So begann unsere Internetsuche am anderen Tag als wir wieder in Harkerode waren. Umringt von allen Onkel, Tanten, Cousins und Cousinen begann die Suche. Wir hatten dann vier Adressen in Bayern. Jetzt sollte ich anrufen und herausfinden, welcher unser Peter ist. Onkel

Robert sagte, ruf zuerst in Ingolstadt an, da war Walter zur Grundausbildung. Und wir hatten Glück, gleich der erste Anruf war ein Treffer. Wir hatten unseren Nefen und Cousin gefunden. Nach vielen wichtigen und unwichtigen, aber notwendigen Fragen vielen Tränen und einem Gläschen Sekt, wurde eine Begegnung in Ingolstadt geplant. Sogar meine Mutter wollte mitfahren. Und so waren wir einhalb Wochen später auf dem Weg zu unserem Cousin Peter. Da Peter nicht Reisen darf und sich der Gesundheitszustand von Onkel und Tanten verschlechtert hat, war es bisher unser einziges persönliches Treffen. Aber es gibt ja Telefon und Internet. Jetzt warten wir nur noch auf den Bericht über unsere Suche im MDR, unter der Sendereihe „Spur der Ahnen“.

Sendezeit voraussichtlich am 23.. Sept. 2015 um 21.15 Uhr im MDR. Und unter „Sendung verpasst“, noch weitere sieben Tage im MDR-Internet.

Bedanken möchte ich mich bei allen, die unsere Suche unterstützt haben und uns immer wieder Mut machten nicht aufzugeben. Vielen Dank an Harald Jauch, Herrn Vossler, Ilse und Linde sowie die Mitarbeiter aus unserem Vereinshaus.

Vielen Dank auch an Herrn Domke-Schulz und seine Filmcrew. Es war eine wunderschöne Zeit mit Ihnen auf der Reise.

## „Auf den Spuren der Ahnen“

TEXT: ELLI HARDY-BIRT,  
MELBOURNE, AUSTRALIEN

In jungen Jahren ist das Interesse für Ahnenforschung nicht da und auch die Zeit spielt eine Rolle, denn auf die Suche gehen erfordert einen langen Atem. Außerdem Geduld, viel Ausdauer, ein Detektivgespür, exaktes Arbeiten und vieles andere mehr. So kam auch für mich diese Frage mehr in den Vordergrund als ich dann fast im Rentenalter war.

Aber wo anfangen? Selbstverständlich erst bei dem, was man weiß. So habe auch ich erst meine Mutter befragt (die noch in Bessarabien geboren wurde) und alle Informationen aufgeschrieben. Daraus erstellte ich dann meine allerersten Ahnentafeln. Es waren ganze fünf Seiten und umfasste ihre Eltern mit Kindern und Familien, Geschwister der Eltern mit Familien (wovon ihr nur sehr wenig bekannt war), und die Namen der Großeltern Höllwarth. Bei den Großeltern Lang fing es dann an schwierig zu werden.

Mehr Informationen zu erhalten war dann nur mit Hilfe der verfilmten Kirchenbücher der verschiedenen Orte in Bessarabien möglich. Viele Kirchenbü-

cher waren bereits vor vielen Jahren von den ‚Mormonen‘ (Church of the Latter Day Saints oder LDS) verfilmt worden. Im Laufe der Jahre habe ich eine große Anzahl der Filme durchgesehen (da man ja Beweise braucht). Auf diese Weise habe ich dann meinen Großvater, seine Geschwister und Eltern gefunden. Dadurch war ich dann bei meinem Urahn Peter Lang angelangt, der ca. 1816 aus „dem Königreich Preußen unweit der Stadt Bromberg“ (jetzt Bydgoszcz im heutigen Polen) nach Brienne kam und dort seine Familie gründete. Doch brachte mir dieses nichts Neues – außer, dass ich jetzt Namen und Daten hatte. Und so begann dann die Odyssee der Erforschung der Großfamilie meines Urahnen Peter Lang(e).

Die ersten Briefe wurden geschrieben und schon Anfang 2002 kamen die ersten Antworten. Zu meiner großen Überraschung erhielt ich sogar ein großes Familienfoto von der jüngsten Tochter meines Urugroßvaters. Es folgten dann fünf Deutschland-Besuche bei Familien, die sich gemeldet hatten (manche Reisen dauerten zwei bis vier Monate). Dort habe ich erste Fotos und Dokumente eingescanned so-

wie neue Anschriften von anderen Verwandten erhalten. Hinzu kam mein erster Schnupper-Besuch beim Heimatmuseum der Bessarabiendeutschen in Stuttgart (seitdem bin ich auch Mitglied).

Bei einem Telefongespräch mit einem Verwandten erzählte er mir, dass seine Familie nach dem Kriege CARE-Pakete aus Amerika erhalten hatte, mit einem Foto von Verwandten, aber nicht weiß wie sie dazugehören. Ein altes Adressbuch seiner Schwester gab den Namen Mittelstädt preis und den Ort Hazen in Nord-Dakota. Jetzt wurde das Internet bemüht und im Telefonbuch von Hazen gab es viele Mittelstaedt. Ein paar herausgesucht und die erste Antwort kam im Oktober 2002. Ja, sie gehörten dazu. Man erzählte mir auch, dass es bereits mehrere Mittelstaedt Familientreffen in Nord-Dakota gegeben hätte und ein ‚Sippenbuch‘ herausgegeben wurde. Natürlich musste ich dieses haben und als es Anfang 2003 ankam, musste ich feststellen, dass etwa dreiviertel der darin enthaltenen Personen Nachkommen einer Enkelin von Urugroßvater Peter Lang waren. Durch dieses Buch wurde ich dann auf eine Tochter und ihre Familie aufmerksam, die ebenfalls dorthin

ausgewandert waren: Es waren Susanna Lang und ihr Mann Johann Ziehmman mit Familie.

Seit dem Auffinden der Mittelstädt Verwandten in Nord-Dakota wurde ich des öfteren gefragt, ob ich nicht zu einem Familientreffen kommen würde. Im Juni 2009 sollte wieder ein solches stattfinden und so entschied ich kurzerhand, dass ich dieses Mal die Einladung annehmen würde. Diese Reise wurde dann zusammengelegt mit Besuchen bei Verwandten in Kanada. Für das Familientreffen in Nord-Dakota hatte man mich eingeladen als Gastredner zu fungieren und so erarbeitete ich dann eine Präsentation, die die 200-jährige Familiengeschichte umfasste („200 years - Journey of a family“). Wenn die ersten Jahre meiner Familienforschung der Suche nach Nachkommen gewidmet

waren, so begann ich ab ca. 2010 mit dem Schreiben der Familiengeschichte. Aber sehr schnell musste ich feststellen, dass auch dieses keine einfache Aufgabe ist, sondern mit viel Sammelei von Informationen, Lesen und Lernen verbunden ist.

Anfang 2010 gelang mir dann auch ein kleiner Durchbruch bei Verwandten, die bereits in den 1920ern nach Brasilien ausgewandert waren. Im Juni 2012 gab es dann auch einen ersten Kontakt mit einer zweiten Familie. Allerdings fehlen mir noch immer die Nachkommen von vier anderen Familien, die ebenfalls dorthin ausgewandert waren.

Zu Beginn der Niederschrift hatte ich gehofft, dass mir dieses nicht so lange Zeit nehmen würde, damit ich bereits zum 200. Geburtstag meines Urahnen Peter Lang im Juni 2007 eine fertige Arbeit vor-

legen konnte. Aber dies war dann aus verschiedenen Gründen und unerwarteten Ereignissen nicht durchzuführen.

200 Jahre nachdem mein Urahn Peter Lang den großen Schritt gemacht hatte aus der Bromberger Gegend nach Brienne in Bessarabien zu wandern und seine eigene Familie dort zu gründen, haben wir dann endlich eine umfangreiche Familiengeschichte. Eine Kopie meiner Familienchronik „Peter Lang(e) 200 Jahre seiner Brienner Großfamilie“ überreichte ich dem Heimatmuseum des Bessarabiendeutschen Vereins in Stuttgart. Dorthin können sich die Nachkommen wenden. Wenn sie diese Familienchronik gelesen haben, dann erhalten sie eine Vorstellung wer ihre Ahnen waren und welch ein bewegendes, schicksalträchtiges Leben sie durchmachen mussten.

## Bilder des Monats September

Foto Nr. 1



**Wer weiß etwas zum Inhalt dieser Fotos? Aus welchem Jahr stammen die Fotos?**

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse [homepage@bessarabien.de](mailto:homepage@bessarabien.de) mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

*Ihr Heinz Fieß, admin  
www.bessarabien.com*

Foto Nr. 2



**Rückmeldung zum Bild 2 des Monats August:**



**Vielen Dank an Erwin Burgemeister für seine Information:**

Vorn sitzend der zweite von links ist Jakob Müller aus Alt-Posttal. Er war im Ersten Weltkrieg bei einer Eliteeinheit des Zaren. Als russischer Soldat wurde er von den Deutschen gefangengenommen und musste zwei Jahre in der deutschen Kriegsgefangenschaft verbleiben bis man ihm glaubte, als Bessarabiendeutscher kein Feind Deutschlands zu sein.



## Buchvorstellung

Eine **Familiengeschichte der besonderen Art** erzählt Christa Enchelmaier. Einst nach Bessarabien ans Schwarze Meer ausgewandert, mussten die Vorfahren der Autorin nach nur fünf Generationen die Früchte ihrer Arbeit zurücklassen – der „Führer“ rief die Deutschen „zurück ins Reich“. **1940 wurde die Autorin in einem Flüchtlingslager geboren und blieb Kindheit und Jugend hindurch genau dieses: ein Flüchtling.** Viele Jahre dauerte es, bis sich die Familie schließlich in Niedersachsen niederlassen konnte.

**Fesselnd, emotional und spannend** berichtet die heute im schwäbischen Brackenheim lebende Autorin von den Anfeindungen, die die deutschen Flüchtlinge in der Nachkriegszeit zu ertragen hatten – von seelischen und körperlichen Verletzungen, von Anfeindung und Ablehnung, aber auch von der Hoffnung auf Heimat.

Kleck's Verlag

*Unterwegs geboren – Eine heimatlose Kindheit.*

*Autobiografische Erzählung von Christa Enchelmaier*

*Softcover – 320 Seiten - VK 14,20 €.*

*Buchbestellungen auch über den Bessarabiendeutschen Verein e.V.*

## Buchvorstellung „Sonderlaboratorium SS Zamojszczyzna“ – erster Siedlungsbereich im Generalgouvernement

Vorgestellt von Lothar Schwandt

Immer wieder thematisierte das Mitteilungsblatt in den letzten Jahren die Zeit der „Bessarabiendeutschen Umsiedlung“ in Polen. Dabei wurde zu Recht auch dargestellt, dass die Ansiedlung der Bessarabiener- und Baltendeutschen zu Lasten der polnischen Bevölkerung ging und die Betroffenheit über diese Zwangsmaßnahme war in vielen Beiträgen spürbar.

In einem großformatigen dreisprachigen Bildband (polnisch, englisch, deutsch) setzte sich das Institut Pamięci Narodowej (Institut für nationales Gedenken) in Lublin mit der Ansiedlung im Raum Zamosc auseinander. Dieser „erste Siedlungsbereich im Generalgouvernement“, dem im Zuge des „Generalplans Ost“ als „Bollwerk des Deutschtums nach Osten“ eine besondere Rolle zugeordnet war, wurde einem größeren Leserkreis durch den Geburtsort des Altbundespräsidenten Horst Köhler in Erinnerung gebracht, der inmitten dieses Gebietes liegt.

Die Autorin Agnieszka Jaczynska hat in diesem voluminösen Werk (480 Seiten) eine Dokumenten- und Bildersammlung vorgelegt, die – ohne die Bessarabiendeutschen als Volksgruppe beim Namen zu benennen, einmal werden Dobrudschadeutsche erwähnt – Himmlers politische Idee der Ansiedlung von Deutschen und ihre brutale Umsetzung in einem rein polnischen Gebiet mit hohem Anteil an Ukrainern und Juden akribisch belegt. Dass in wenigen Jahren ein ganzes Siedlungsgebiet regelrecht aufgerieben wur-

de, ist den meisten Umsiedlern nicht bewusst, da man erlittenes Unrecht zuallererst immer in der eigenen Volksgruppe wahrnimmt, weniger bei den Mitbetroffenen. Von den Aussiedlungen aus dem 3. Reich einverleibten polnischen Gebieten über die Organisationsstruktur reicht der Bogen zur Aktion Zamosc mit der geplanten Umsiedlung von 696 Dörfern mit 140 000 Einwohnern (tatsächlich waren es dann 293 Dörfer) und der Darstellung der gewaltsamen Umsiedlung in Bildern. Ergreifend sind die Bilder einer völlig verängstigten und ohnmächtig erscheinenden Bevölkerung, die in von deportierten Juden verlassenen „Rentendörfern“ Ostpolens eine neue Bleibe erhalten sollten. Kein Wunder, dass sich hiergegen Widerstand regte und sich mit der „Armea Krajowa“ und anderen Freischärlern organisierte Partisanenverbände bildeten, vor allem, nachdem die Ukrainer noch als eine Art Hilfspolizei der Deutschen instrumentalisiert wurden. „Befriedungsaktionen“, die in Wirklichkeit rücksichtslose Demütigungen darstellten, waren die Folge, und Vergeltungsaktionen wie im Dorf Sochy bei Zwierzyniec. Vom Säugling bis zum Greis wurde dort beispielsweise von SS-Einheiten die gesamte Dorfbevölkerung erschossen. Anti-Partisanen-Aktionen wie Sturmwind I und II folgten, bis auch Himmler erkannte, dass mit dem Rückzug der Wehrmacht ab Sommer 1943 auch die Aktion Zamosc nicht mehr aufrechtzuerhalten war. Eigene Kapitel

sind den Durchgangslagern Zwierzyniec und Zamosc gewidmet, in denen eine Qualifikationskommission die Polen nach Rassekriterien kategorisierte, um sie womöglich eindeutschen zu können, aber auch den Vernichtungslagern Majdanek und Auschwitz. Ein Kapitel ist der „Abrechnungen“ gewidmet, und stellt dar, warum die Leitung des Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS und andere Institutionen sich vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg verantworten mussten. Und in den umfangreichen Quellen erfährt man nebenbei, was die Umwandererzentralstelle in Zamosc an die Zentrale in Litzmannstadt (Lodz) berichtet hat, aber auch den „geheimen“ Abschlussbericht der Umsiedlungsaktionen.

Das Buch ist durch die farblich abgehobene dreisprachige Textgestaltung und die üppige Bebilderung eine Fundgrube für alle, die hier eine gebündelte Information über die Umsiedlung suchen, die zwar hier den Raum Zamosc darstellt, aber stets den gesamten Generalplan Ost im Blickpunkt behält. Bestellungen sind per Post über IPN Poznan, Rolna 45 a, PL 61-487 Poznan/Posen möglich oder per Mail an karolina.bittner@ipn.gov.pl. Der Preis von 25 € schließt auch den Postversand des gut 2 kg schweren Bildbandes ein. Aktuell gibt es ein Sonderangebot von 15 €. Das Buch ist ab Herbst auch im Haus der Bessarabiendeutschen vorhanden.

## Andacht zu Beginn der Vorstandssitzung am 29. 07 2015 im großen Sitzungssaal des Bessarabiendeutschen Vereins in Stuttgart.

EGON SPRECHER  
Stuttgart im Juli 2015

### Liebe bessarabischen Freundinnen und Freunde,

es ist ein guter Brauch in unserem Verein, dass wir fast alle Begegnungen vom Bundestreffen anfangen bis zu normalen Vorstandssitzungen mit einem Gottesdienst oder mit einer kleinen Andacht beginnen. Damit stehen wir in der Tradition unserer Vorfahren, denen eine Bindung an christliche Werte wichtig war. Ich denke heute besonders an die Pfarrer Hans Issler und Arnulf Baumann, die jahrelang Andachten hielten und freue mich, dass ich auch - so gut ich das als Laie kann - eine Andacht halten darf.

Heute wollen wir die erste Vorstandssitzung erfolgreich beenden, in der es nur um Sachfragen geht. Da passt ein Gleichnis, das am nächsten Sonntag als Predigttext in den evangelischen Kirchen vorgeschlagen ist. Es steht im Matthäusevangelium in Kapitel 25, in den Versen 14 -30.

Ich lese es vor:

Heulen und Zähneklappern. Am Ende ist der Tag der Wahrheit. Da wird die Rechnung unerbittlich aufgemacht und Bilanz gezogen. Und wo nichts war oder wo nur heiße Luft war, da gerät alles ins Wanken, da bricht alles zusammen, stürzen die Kurse ab, verschwinden die börsennotierten Werte, Millionen und Milliarden im Nichts, als wären sie vergraben und unsichtbar geworden.

Manche erinnern sich an die Bilder in Zeitungen und im Fernsehen aus der Zeit der großen Finanzkrise, wie Banker dastanden mit ungläubigen Augen, mit leeren Händen. Und es traf nicht nur Banker, sondern vor allem traf es die kleinen Menschen, denen das mühsam Ersparte abhandenkam, denen Darlehen gekündigt wurden, deren Kredite platzten. Oder denken wir in unseren Tagen an die Menschen in Griechenland. Da bricht eine Welt zusammen. Unerbittlich wird die Rechnung präsentiert und bringt viele unschuldige Menschen in Not. Auch bei uns macht das nicht Wenigen, Angst. Überall sorgen sich Menschen, weil sie um ihren Lebensunterhalt fürchten müssen. Und dann wählt Jesus solch ein Beispiel! Ein Beispiel aus der Finanzwelt. Ein Banker- Gleichnis quasi. Denn damals wie heute wissen Menschen: So funktioniert die Welt. Und daran wird nichts geschönt. Und am Ende wird Bilanz gezogen und die Rechnung präsentiert.

Zwar haben die Knechte - oder sagen wir ruhig die Finanzverwalter - das Geld nicht verzoockt, das ihnen der Herr anvertraut hat. Auch von Korruption und schwarzen Kassen ist im Gleichnis nicht die Rede. Aber die Knechte haben sich unterschiedlich verhalten. Haben Dinge richtig oder eben falsch gemacht. Sind verantwortungsvoll oder gleichgültig mit dem Geld umgegangen, das nicht ihr eigenes ist, sondern das ihnen ein anderer anvertraut hat.

Alle drei haben hohe Summen erhalten: fünf Zentner Silber, Talente sagte man damals, oder zwei oder auch nur eins. Und selbst das war noch immer mehr, als einer von ihnen je im ganzen Leben würde verdienen können.

Allen dreien wurde Vertrauen entgegengebracht, indem ihnen viel anvertraut wurde in der Erwartung, dass sie damit richtig umgehen werden. Sie haben das Silber empfangen und angenommen und haben gewusst, dass sie einmal danach gefragt werden, was sie damit gemacht haben und dass es nicht egal sein wird, was sie dann antworten werden.

Und das geschieht nun auch. Der, dem das Silber gehört, kommt zurück und fragt, was die drei mit dem ihnen anvertrauten Geld, den Zentnern Silber, den Talenten gemacht haben. Wir ahnen natürlich längst, dass es sich im Gleichnis Jesu hier nicht wirklich um Geld handelt, sondern um einen anderen Schatz, der anvertraut wurde und nach dem jetzt gefragt wird.

Und wir alle wissen auch: Es gibt solche Schätze, die jenseits der Konten und Zinsen liegen, und die doch - und das sagt uns Jesus hier ja - genauso ernstgenommen werden müssen, die genauso lebenswichtig sind. Die genauso gut und klug und sorgfältig und verantwortungsbewusst verwaltet werden sollen. Nicht von ungefähr sprechen wir bei Schätzen auch von Werten. Werte, die Jesus seinen Jüngern, und nicht nur ihnen, anvertraut. Immer wieder berichten die Evangelien davon. Und bei Matthäus lesen wir davon in den Kapiteln der Bergpredigt: Selig, die Frieden stiften; selig, die sich für Gerechtigkeit einsetzen; selig, die reines Herzens sind; selig, die nicht einfach Vergeltung üben, sondern vergeben und sich für neue Anfänge einsetzen. Selig, die sich einsetzen für die, die in Not geraten sind, die denen helfen, die Beistand und Hilfe brauchen, die mit ihnen ein Stück des Weges gehen, gerade dann, wenn es ihnen selbst gut geht.

Das sind Menschen, die der besseren, der menschenfreundlicheren Gerechtigkeit Gottes helfen, in die Welt zu kommen.

Sie werden Gottes Kinder heißen, sagt Jesus. Sie werden in Frieden leben, werden Barmherzigkeit und Gerechtigkeit empfangen, werden, wie es heute im Gleichnis heißt, eingehen zur Freude, zum Leben.

Am Ende wird danach gefragt, wie jemand mit diesen Schätzen umgegangen ist. Es ist Gott nicht gleichgültig, ob wir Menschen uns dafür einsetzen, diese Schätze, diese Werte, die uns anvertraut sind, zu vermehren oder ob wir sie verkümmern lassen, sie vergraben. Darum erzählt Jesus dieses Gleichnis, das uns so hart und dringlich klingt, weil eben auch das, worum es geht, hart und dringlich ist.

Denn was wäre wohl, wenn Menschen tatsächlich diese Schätze vergrüben? Wenn sie diese Werte nicht mehr nachfragten in unserer Gesellschaft und nicht mehr weitergäben, wenn sie aus der Welt verschwänden? Stellen wir uns das einmal konkret vor:

Dann würde keiner mehr nachfragen, ob es gerecht ist, wenn reiche Länder ärmere sich

selbst überließen und diese dann zu stracheln beginnen.

Dann würde sich keiner mehr auf den Weg machen, um für einen Seniorenkreis, der sich gerne treffen möchte, die Tische zu stellen, den Kaffee zu kochen und ein schönes Nachmittagsprogramm vorzubereiten.

Dann gäbe es keine Menschen, die sich in den Besuchsdiensten in unseren Verein und darüber hinaus auf den Weg machen, um Menschen aufzusuchen, Alte, Neuzugezogene, junge Familien oder Menschen, die ganz alltägliche praktische Unterstützung brauchen. Überhaupt, dass Menschen es für richtig und wert erachten, sich für eine Gesellschaft über das gebotene Maß hinaus einzusetzen - in ihrem Beruf oder auch ehrenamtlich - das wäre kein Thema mehr, vergrüben wir die uns anvertrauten Talente. Unsere Gesellschaft wäre ungleich ärmer und kälter. Fünf Zentner Silber oder zwei oder ein Zentner. Damals sagte man Talente dazu, das war die Maßeinheit für solch einen Schatz. In unserem Verständnis der Talente steckt noch etwas von diesem Gleichnis Jesu und von den anvertrauten Werten, die es zu entfalten gilt. Und dabei ist keineswegs nur an angeborene Talente gedacht, die sicher auch helfen können, sondern an jene, die unsere Werte ausmachen, die wir erlernen und die uns dann helfen, unsere Aufgaben in der Welt zu sehen.

Es sind Talente, die wir alle haben, weil sie uns zugetraut werden, weil sie uns vermittelt und anvertraut werden. Nicht zuletzt in unserem bessarabiendeutschen Verein. Das ist wichtig. Denn man wird ja nicht mit dem Talent zur Gerechtigkeit geboren oder mit einem Talent zu sozialem Engagement.

Wir Christen wissen, dass wir in diese Talente hineinwachsen können und dass wir zu solchen Menschen werden können, die Jesus in der Bergpredigt seligpreist.

Ob wir nun Banker sind, die ehrlich und gut und verantwortungsvoll mit dem anvertrauten Geld umgehen, oder ob wir als engagierte Bürger oder Vereinsmitglieder für unsere Mitbürger in Deutschland oder für die Menschen in Südosteuropa (Moldau, Ukraine, Russland) für Völkerverständigung und durch die Bessarabiendeutsche Hilfe Anleitung zum Frieden geben. Wir wissen, dass Gott uns Talente anvertraut, damit wir damit leben und sie vermehren zum Wohle aller Menschen.

**Amen.**

Lasst uns beten:

Gott, du hast uns verschiedene Gaben geschenkt. Keinem gabst du alles - und keinem nichts. Jedem gibst du einen Teil. Hilf uns, dass wir uns nicht zerstreiten, sondern einander dienen mit dem, was du einem jeden zum Nutzen aller gibst. Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn und Gott, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

**Amen**



## Erinnerung an eine untergegangene Gemeinde in der Dobruška



Als im Juni 2014 eine Gruppe Dobrudschadeutscher auf der Rundreise durch die Dobruška auch das ehemalige Dorf Colelia besuchten, fanden Sie das Dorf nicht mehr vor. Innerhalb weniger Jahre war es verschwunden.

Erstaunt waren sie aber, die katholische Kirche in tadellosem Zustand vorzufinden.

Sowohl im russisch-türkischem Krieg 1877/1878 als auch im ersten Weltkrieg hatte die Gemeinde sehr unter den Kriegsfolgen zu leiden. Beide Male wurde

ihre Kirche zerstört. Im Jahre 1930 begann der sehr um die Gemeinde bemühte Pfarrer Polgari für einen Kirchenneubau zu sammeln. Erfolgreich. Die Kirche wurde 1930 bis 1934 gebaut.

Nach dem zweiten Weltkrieg entvölkerte das Dorf immer mehr. Die Häuser zerfielen und wurden auch geschleift. Die Kirche war anfangs noch in Betrieb, danach jedoch auch zur Gewinnung von Baumaterial demontiert. In einem Bericht des Rumänischen Fernsehens aus dem Jahr 2005 über „Die Vergessenen: Die Dobru-

schadeutschen“ kann man den traurigen Zustand zu dieser Zeit erleben.

Nur ein Jahr später kamen zwei Nonnen an diesen Ort und beschlossen den Aufbau zu einem Nonnenkloster. Nach nur weiteren drei Jahren fand die Weihe am 21. November 2009 statt. Die Kirche ist dem großen Kloster „Int-rarii in Biserica a Maicii Domnului“ („Eintritt in die Kirche Unserer Lieben Frau“) gewidmet.

Was unsere Reisegruppe also sah, war das Manastirea Colilia. <https://ro.wikipedia.org/wiki/Culelia>

### Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß  
homepage@bessarabien.de

## Ein Aufruf 1930 in der Dobruška

Mitten im Herzen der Dobruška besteht seit 1879 ein kleines deutsches katholisches Dörflein mit Namen Colelia. Trotzdem das Dörflein sehr ausgesetzt ist, hat es deutsches Wort und Sitte treu bewahrt und steht fest in seiner Vater Glauben. Im wahrsten Sinne des Wortes ist dieses Dörflein eine Sprach- und Glaubensinsel Seine Einwohner sind einfache, brave, gesinnungstreue Leute. Ihre materiellen Verhältnisse sind jedoch nicht glänzend und können ihren sehnlichsten Wunsch, ein würdiges Gotteshaus zu besitzen, aus eigener Kraft nicht verwirklichen. Das alte Herz-Jesu-Kirchlein aus Lehm gebaut, ist derart baufällig geworden, dass zu einem Neubau geschritten werden muss. Deshalb wendet sich der unterzeichnete Pfarrer der deutsch-katholischen Gemeinde Colelia mit der inständigsten Bitte an alle Verehrer des heiligsten Herzens Jesu und im Vertrauen auf dasselbe, ihm und seiner Gemeinde zu helfen, dem Erlöserherzen ein würdiges Kirchlein zu bauen. Jede Gabe ist herzlich willkommen und wird veröffentlicht werden. Für die Wohltäter wird jeden Monat eine heilige Messe dargebracht. Milde Gaben werden von allen Pfarramttern entgegengenommen.

*Colelia, am Herz-Jesu-Fest 1930  
Oficiul Cogealac, Jud. Constanța  
Josef Polgar*

## Bekanntmachung an die Hoffnungstaler

Liebe Hoffnungstaler, wir leben noch! Sicher habt Ihr schon lange auf eine Einladung zum Hoffnungstaler Treffen gewartet. In vielen Sitzungen haben wir uns Gedanken gemacht, wie es weitergehen kann? Aber wir mussten immer wieder feststellen, dass wir alle älter geworden sind und die Kräfte nachlassen. Viele aus dem Arbeitskreis sind bereits gestorben. Aber so einfach aufhören, haben wir auch nicht über das Herz gebracht! Wir hatten nun die Idee, uns ab und zu irgendwo in einem Lokal, zwanglos und ohne Programm, zu treffen.

Das möchten wir nun am **3. Oktober 2015** in der Vereinsgaststätte-Pflugfelden, 71636 Ludwigsburg, Kleines Feldle 25, Tel. 07141/462454, ausprobieren! Um 11 Uhr treffen wir uns in dem Lokal, wo unser letztes Hoffnungstaler Treffen war, zum gemeinsamen Mittagessen und guten Gesprächen. Nach dem Kaffeetrinken, würden wir uns wieder auf den Heimweg machen. Dazu laden wir alle ganz herzlich ein. Bitte sagt es weiter und bringt Freunde und Bekannte mit. Es wäre doch schön, wenn wir auf diese Weise im Gespräch bleiben könnten.

Der Arbeitskreis Hoffungstal freut sich auf ein Wiedersehen. Berti Bogert,  
Bergstr. 9, 74679 Weißbach, Tel. 07947/2781

Unserer lieben Mama und Oma

**Anna Schreier** geb. Böttcher  
aus Tarutino Bessarabien



Wir wünschen Dir zu Deinem  
**90. Geburtstag** am 09.07.2015  
alles Liebe und Gute.

Für das neue Lebensjahr  
Glück, Gesundheit und Zufriedenheit,  
und dass wir noch recht viele Jahre mit  
Dir verbringen dürfen.

90 Jahre sind es  
wert, dass man Dich besonders ehrt.  
Drum wollen wir Dir hiermit sagen  
es ist schön, dass wir Dich haben.

Verwandte, Bekannte und Freunde  
haben drei Tage mit uns gefeiert.

*Deine Kinder, Dein Schwiegersohn und Deine Enkel*



*Du bist mein Schutz und mein Schild.  
Ich hoffe auf dein Wort.*  
*Psalm 119,114*

In liebevoller Erinnerung und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem lieben Vater und Opa

**Erwin Netzer**  
\* 21.11.1936 in Maraslienfeld  
† 13.08.2015 in Rathenow

Du wirst immer in unseren Herzen bleiben,  
**Erika Netzer und Familie, Rhinow / Havelland**



*Und meine Seele spannte  
weit ihre Flügel aus,  
flog durch die stillen Lande,  
als flöge sie nach Haus.*

Darmsheim, den 25. Juni 2015

**Aline Riethmüller**  
geb. Höfel  
\* 27. 10. 1928 † 25. 6. 2015  
Fürstenfeld 2

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante.

Ingrid Votteler mit Marcus, Jasmin und Tanja  
Elke Elsenhans mit Mark und Ann-Sophie  
Christa Riethmüller und Peter Kurzer mit Larissa  
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier zur Feuerbestattung fand am Montag, dem 29. Juni 2015, um 12.00 Uhr auf dem Neuen Friedhof in Darmsheim statt.



**SPURENSUCHE**  
für Kurzentschlossene

**Erinnerungsreisen nach Bessarabien**  
Erleben Sie vielfältige Natur und reiche Geschichte.

Sie können sich noch anmelden für:  
**Flugreise 7: vom 09. – 16. September 2015**  
**Flugreise 8: vom 16. – 23. September 2015**

Auf Ihren Anruf, Ihre Mail oder Fax freut sich:  
**Dr. Edwin Kelm – Valerij Skripnik – Lore Netzsch**  
Telefon: 07141/481229 – Telefax: 07141/240388  
E-Mail: LB.NETZSCH@t-online.de

Ein Papa liebt - ohne viel Worte  
Ein Papa hilft - ohne viel Worte  
Ein Papa versteht - ohne viel Worte  
Ein Papa geht - ohne viel Worte  
und hinterlässt eine Leere,  
die in Worten keiner auszudrücken vermag.

**Siegfried Döhring**  
\* 02.09.1942 † 05.08.2015

Vater Arthur Döhring  
\* 17.06.1919 Tarutino † gef. Mai 1945 Wiesenhagen  
Mutter Frieda Döhring geb. Suckut  
\* 18.12.1921 Alexandrowka † 18.10.1948 Kiel

---

Traueranschrift:  
Marktstraße 12, 26553 Dornum

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

**NEU: Redaktion im zweimonatlichen Rotationsverfahren:**

Christa Hilpert-Kuch, Telefon 04235/ 2712

Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0685

Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

**Anschrift für Beiträge** per E-Mail: [redaktion@bessarabien.de](mailto:redaktion@bessarabien.de)

Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit vakant-Beiträge an: [verein@bessarabien.de](mailto:verein@bessarabien.de)

**Anschrift für Vertrieb:** Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,

E-Mail: [verein@bessarabien.de](mailto:verein@bessarabien.de); Internet: [www.bessarabien.com](http://www.bessarabien.com)

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

**Druck und Versand:** Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

**Bankverbindung:** BW-Bank Stuttgart, IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42, BIC: SOLADEST600

Gefördert von  
**STUTTGART**  
Kulturamt